



2300 Km legten diese Feuerwehrmänner in ihrem Gefährt, von Dettingen nach Tarutino, in einer abenteuerlichen Fahrt zurück. Lesen Sie im Bericht zu 200 Jahre Tarutino.

AUS DEM INHALT:

Einladung zum Thementag über die Dobrudscha-
deutschen und ihre Nachbarn Seite 14

200 Jahre Tarutino in Tarutino Seite 3

Predigt zum 200jährigen Bestehen
von Tarutino Seite 17

Helga und Egon Sprecher – unterwegs in
Leipzig zur 200-Jahr-Feier 2015 Seite 8

Starokazačje und die Kirche Seite 20

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

200 Jahre Tarutino 3

WAS SONST NOCH IN TARUTINO GESCHAH

Helga und Egon Sprecher bei den Vorbereitungen zur
200-Jahr-Feier – unterwegs in Leipzig 2015 8
Tarutino und Neu Wulmstorf 9

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Kischinew gedenkt seines deutschen Bürgermeisters 9
Mathildendorf-Treffen 10
Einladung zur Herbsttagung in Bad Sachsa 11
Einladung zum Herbsttreffen in der
Mansfelder Region..... 12
Einladung zum Reformationstag in Todendorf 12
Das Zehnte „Flug-Vier-Treffen“ 13
Einladung zum Thementag über die
Dobrudschadeutschen und ihre Nachbarn 14
Einladung zum Jubiläumstreffen 180 Jahre Lichtental ... 16
Treffen der Bessarabiendeutschen im Havelland 16
Bessarabische Kochkurse 21

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Predigt zum 200jährigen Bestehen von Tarutino 17
Monatsspruch Oktober 2014 18
Gedanken zum Erntedankfest 18

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Wir werden angesiedelt – Buchvorstellung 19
Starokazacje und die Kirche 20

AUS DEN REIHEN DER ERINNERUNGEN

Ehrennadel für Paul Jauch 20
Der Postar 21
Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien 22
Neuerscheinung von Lucie Kasischke-Kämmler 22
Wer hilft mir weiter?..... 24

SPENDEN 23

FAMILIENANZEIGEN 24

IMPRESSUM 24

TERMINE 2014

- 11.10.2014: Mathildendorf Treffen in Neuhausen a.d.F.
12.10.2014: **180-Jahre-Lichtental, Feier mit Jahrestreffen
in 71737 Kirchberg/ Murr**
12.10.2014: 6. Beresina-Treffen in Hagenow
18.10.2014: Kulturtag in Stuttgart, Haus der
Bessarabiendeutschen
19.10.2014: Bessarabische Zusammenkunft in Stechow/
Havelland
26.10.2014: TAG DER OFFENEN TÜR - 200 Jahre
Bessarabien - im Haus der Bessarabiendeut-
schen in Stuttgart
31.10.2014: Treffen in Todendorf
02.11.2014: Treffen in der Mansfelder Region
08.11.2014: Treffen der Bessarabiendeutschen in Uelzen/
Lüneburger Heide
09.11.2014: 180-Jahre-Friedenstal, Feier in Ludwigsburg-
Pflugfelden
14.11.2014 - Herbsttagung in Bad Sachsa, Gästehaus
16.11.2014: Am Bornweg 10
23.11.2014: RLP: Andreasfest mit Gottesdienst und
Geburtstagsessen
14.12.2014: RLP: Gemeinsame Weihnachtsfeier mit dem
Kulturkreis im Gemeindezentrum Ochtendung
14.12.2014: 10 Uhr – Vorweihnachtliche Feier im Haus
der Bessarabiendeutschen, Stuttgart

Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu
unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der
Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:
Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:
Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr, an Wochenenden
für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 6. November 2014

Redaktionsschluss für die Oktoberausgabe
ist am 15. Oktober 2014

Redaktionell MB-verantwortlich für die
Oktober- und November-Ausgabe 2014: Christa Hilpert-Kuch

200 Jahre Tarutino

Jubiläumsveranstaltung am 30. August 2014 in Tarutino

Reportage von:

CHRISTA HILPERT-KUCH

FOTOS: CHRISTA HILPERT-KUCH

Der Jubiläumstag in Tarutino begann mit einem Freiluftgottesdienst, wie einst in der Steppe vor 200 Jahren. Die angereisten Gäste aus Deutschland und die Bürger Tarutinos versammelten sich zu diesem Jubiläumsgottesdienst im Garten vor dem Kulturhaus Tarutinos.

Den Gottesdienst hielt Pastor i. R. Arnulf Baumann.

Er legte seiner Predigt Verse aus dem Alten Testament, aus dem Buch 1. Chronik Vers 16, 23 zugrunde. Pastor Baumann gedachte der Einwanderer und Gründer der ersten bessarabischen Gemeinden Tarutino, Borodino und Krasna. Durch die Kraft ihres Glaubens gelang ihnen die Urbarmachung der Steppe und die Gründung von weiteren 22 bessarabiendeutschen Gemeinden. Sie erlebten: „Bessarabien ist auch Gottes Erde“ und Gott ist ebenso in der Steppe für sie erreichbar, Gott ist überall. Mit diesem Wissen wurde ihnen Bessarabien zur neuen Heimat. Und wieder einmal erfuhren sie Gott als Helfer und Beistand in der schwierigen Zeit ihrer Umsiedlung im Jahre 1940 und der schrecklichen Flucht 1945.

Gemeinsam mit dem Bischof der ev.-luth. Kirche der Ukraine, Serge Maschewski erteilten Pastor Arnulf Baumann, in Deutsch und Serge Maschewski in Russisch, der Gemeinde den Segen und betete für Frieden und Freiheit in der Ukraine.

Der gesamte Predigttext ist unter der Rubrik „Kirchliche Nachrichten“ in dieser Ausgabe nachzulesen.

In Anlehnung an den Gottesdienst wurde von Günther Vossler, Bundesvorsitzender

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., an Siegfried Trautwein die Silberne Ehrennadel verliehen.

Trautwein wurde am 21. April in Malke/Westpreussen geboren. Nach der Flucht erfolgte mit seiner Familie die Ansiedlung von Deutschland in die Vereinigten Staaten von Amerika, nach North Dakota. Heute lebt Trautwein in Japan, seinem Lebensmittelpunkt, wo er 30 Jahre im Lehrberuf tätig war. Bereits vier Wochen vor dem offiziellen Jubiläumstermin in Tarutino, reiste er aus Tokyo an, um den Tarutinoer Friedhof von Bäumen und Dickicht zu befreien und die Grabsteine der Ahnen freizulegen. Hunderte von Gräbern und Grabsteinen aus der deutschen Siedlungszeit sind nunmehr wieder für Besucher und auch für die einheimische Bevölkerung zu besichtigen.

Die Festveranstaltung wurde unter großer Beteiligung der jetzigen ukrainischen Bevölkerung Tarutinos und zahlreichen deutschen Gästen durch Ivanowitsch Kurutsch, den Bürgermeister von Tarutino, in dem bis auf den letzten Stuhl gefüllten Saal im Kulturhaus eröffnet.

Sie begann mit einer Begrüßungsansprache und einer Gedenkminute für die Toten und Gefallenen in der Ostukraine und einen vor wenigen Tagen beredigten jungen Mann aus Tarutino.

Von der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in



Günther Vossler bei der Begrüßung der angereisten Gäste: Dr. Ute Schmidt, Prof. Ulrich Baehr, Bundesvorsitzender Günther Vossler, Kulturattache Dirk Lechelt von der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Kiew



Wartende Gäste aus Deutschland. Sie alle sind weit gereist um dabei zu sein.

Pastor Arnulf Baumann vor dem Kulturhaus in Tarutinoer



Pastor Arnulf Baumann und Bischoff Serge Maschewski



Günther Vossler verleiht Siegfried Trautwein die Silberne Ehrennadel

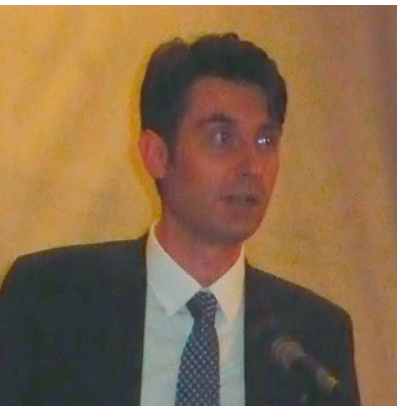




Blick in den Festsaal im Kulturbaus



Iwanowitsch Kurutsch, Bürgermeister von Tarutino bei der Begrüßung



Kulturattache Dirk Lechelt, von der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Kiew



Bundsvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins e. V. Günther Vössler

Kiew, überbrachte Kulturattache Dirk Lechelt, Leiter des Referats für Kultur, Bildung und Minderheiten, Grüße von Botschafter Weil und eröffnete den Reigen der Ansprachen. In den Mittelpunkt seines historischen Kontexts stellte der Attache die Menschen, die in einem Vielvölkerstaat friedlich miteinander gelebt haben. Die Weltpolitik griff in die Schicksale der Menschen ein und verursachte Umsiedlung, Flucht und Vertreibung. Zur momentanen Lage in der Ukraine, versicherte er, dass Deutschland ganz fest an der Seite der Ukraine stehe. Die Bundeskanzlerin Angela Merkel habe dieses in Kiew bei ihrem letzten Besuch nochmals deutlich gemacht. Er dankte dem Bessarabiendeutschen Verein e.V. und den Gästen für die vielen Anknüpfungspunkte und die Verbundenheit zur Ukraine und ermunterte zu weiterem Handeln.

Der Bundesvorsitzende Günther Vössler überbrachte als nächster Redner in seiner Ansprache herzliche Grüße des Bessarabiendeutschen Vereins zum 200-jährigen Jubiläum an die Gemeinde Tarutino. Er dankte allen aus Deutschland angereisten Gästen, für die weite Reise nach Tarutino. Unter ihnen weilten viele Nachfahren der Gründerfamilien von 200 Jahren.

Seiner Aufmerksamkeit war ein bekannter Ebren-gast nicht entgangen. Er begrüßte Alexander Jungmeister aus Odessa. Jungmeister am 27. Mai 1928 in Odessa geboren und bis heute als Lehrer i.R. und Gemeindeglied der Paulskirche dort lebend, verbrachte sein Leben als Lehrer und Schuldirektor auf der Krim, in Odessa und in Tarutino.

Weiterhin begrüßte er neben den Verantwortlichen aus Tarutino, das gesamte Team des Bessarabiendeutschen Vereins. Er dankte für die Mithilfe zum Gelingen des Projektes „200 Jahre Tarutino“. Sein Dank ging an: Arnulf Baumann, Ehrenbundsvorsitzender, den Leiter des Heimatmuseums in Stuttgart, Ingo Rüdiger Isert, Frau Dr. Ute Schmidt mit Prof. Ulrich Baehr für die Konzipierung und graphische Darstellung der Ausstellungstafeln zur Geschichte der Bessarabiendeutschen, die nun als Dauerausstellung in den neu gestalteten Räumen des Knabengymnasiums zu sehen sind, den Chorleiter Peter Lauterbach mit Ehefrau Uljana und alle Mitglieder des spontan gegründeten Chores aus Deutschland mit seinen Liederdarbie-



Alexander Jungmeister aus Odessa

tungen unter Leitung von Peter Lauterbach.

Nachfolgend das Zitat seiner Rede über die historische Entwicklung Bessarabiens:

Neben Tarutino war Borodino und Krasna die erste deutsche Gemeinde, die im Jahre 1814 von der russischen Kolonialbehörde angelegt wurde. Die deutschen Kolonisten kamen in eine nahezu menschenleere Steppenlandschaft. Historische Quellen berichten, dass in diesem Gebiet, zehn mit ihren Herden umherziehende moldauische Hirten lebten. Diese hatten das Steppenland von der russischen Krone gepachtet und mussten es danach wieder zurückgeben.

Nach einer sehr schweren Zeit des Beginns der Ansiedlung in den ersten Jahrzehnten, „den ersten der Tod“, entwickelte sich Tarutino zu einer bedeutenden Gemeinde in Bessarabien. Die Landwirtschaft und die Handwerksbetriebe spielten dabei eine wichtige Rolle aber darüber hinaus übernahm Tarutino immer mehr eine zentrale Funktion für die Bessarabiendeutschen:

In Tarutino gründete sich das erste evangelische Kirchspiel, das sich später zum Sitz des Oberpastors mit Konsistorium und der Synode der evangelisch-lutherischen Kirche in Bessarabien entwickelte. Tarutino wurde das Zentrum der evangelisch deutschen Christen in Bessarabien. Dem folgte die Entwicklung des Bildungswesens. Zwei der drei höheren Schulen, die zum Abitur führten und damit einen direkten Zugang zur akademischen Bildung ermöglichten, waren in Tarutino.

Auch wirtschaftlich entwickelte sich Tarutino vielfältig. Er erwähnte den großen Pferdemarkt, der schon im Jahre 1912 über 12.000 Besucher anlockte und die



Peter Lauterbach (mitte) im Gespräch mit Erwin Becker und Brigitte Bornemann

bedeutende Textilindustrie mit der 1888 gegründeten Tuchfabrik Rudolf Bannasch sowie die Gründung der ersten „Deutschen Zeitung Bessarabiens“. Mit der Gründung des Deutschen Volksrates im Jahre 1920 war Tarutino auch das politische Zentrum Bessarabiens. Durch die Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien, im Rahmen des Hitler-Stalin-Paktes, wurde der weiteren Entwicklung Bessarabiens durch deutsche Bewohner ein politisches Ende gesetzt.

In seiner weiteren Ansprache ging Günther Vossler auf die besondere Beziehung von den Bessarabiendeutschen zu ihrer ehemaligen Heimat ein und er stellte die Frage: Warum auch heute noch, etwa 75 Jahre nach der Umsiedlung, solch ein vielfältiges Interesse auch von der jüngeren Generation, an Bessarabien und den Menschen, die heute dort leben vorhanden sei? Und aus welchem Grund so viele Gäste aus Deutschland, trotz der politischen Unruhen, nach Tarutino zu diesem Jubiläum gereist seien?

Seine Antwort: „Weil unsere Verbindungen nach Bessarabien, auch nach der Umsiedlung und der Zeit von 1940 bis 1990 nie abgerissen sind. In Deutschland gründeten sich bessarabiendeutsche Heimatgemeindeforschungsausschüsse. Es entstand unter dem damaligen Bundesvorsitzenden und heutigen Ehrenbundesvorsitzenden Dr. h. c. Edwin Kelm das Haus der Bessarabiendeutschen mit dem Heimatmuseum und den unterschiedlichen Archiven. 1953 wurde das Alexander-Stift als Heimstätte für alte, kranke und behinderte Menschen gegründet und dann unter seinem Vorsitzenden Arnulf Baumann weiter entwickelt“.

Weiter führte er aus: „Unsere Großeltern, Eltern und viele andere Bessarabiendeutsche haben uns Nachfahren durch ihre Erzählungen und Berichte und durch Bilder und Bücher, die sie über ihre Heimat-

dörfer schrieben, die alte Heimat Bessarabien lieb und wert gemacht. Dazu gehört auch die bessarabiendeutsche Küche, die sie mit der Umsiedlung auch nach Deutschland nahmen. Ganz wichtig waren und sind die von Dr. h.c. Edwin Kelm seit Beginn der neunziger Jahre durchgeführten Studienreisen nach Bessarabien. Bei seiner Spurensuche, begeisterte er tausende von Besuchern aus der Erlebnisgeneration mit ihren Nachfahren, auf eine lebendige und informativen Weise.

Über die Umbrüche der Zeiten hinweg entwickelten sich zwischen den Bessarabiendeutschen und den in Bessarabien lebenden Menschen, sehr gute und freundschaftliche Beziehungen.

Es bildete sich eine Brücke der Völkerverständigung, welche zwar eine Zeit lang unterbrochen aber nie wirklich zerstört wurde. Hoffen und beten wir, dass dies auch in Zukunft so bleiben wird. Wir behalten Bessarabien mit ihren Menschen in unseren Herzen!

Für die Menschen in Bessarabien und der ganzen Ukraine wünschte er alles erdenklich Gute, Gottes Segen und Geleit in dieser aktuell sehr schwierigen Zeit! Mit diesen Worten beendete Günther Vossler sein Grußwort

Dr. h.c. Edwin Kelm wurde als nächster Redner auf die Bühne gebeten. Er bedankte sich für die vielen Begegnungen und die Wiedersehensfreude der Tarutinoer bei seiner Ankunft. Er beschrieb die Erlebnisse seiner Umsiedlung im Jahre 1940 als elfjähriger Junge



Dr. hc. Edwin Kelm auf der Bühne

mit lebendigen Kindheitserinnerungen. Die erste Reise plante er im Jahre 1966 seiner Mutter zuliebe. Ein großes Heimweh plagte das Herz seiner Mutter so sehr, dass er ihr versprach, nach einer Reisesmöglichkeit nach Friedenstal zu suchen und es sollten noch viele Reisen folgen. Über die Unruhen in der Ukraine äußerte er sich sehr bekümmert.

Simon Nowotni, Gemeinderatsmitglied aus Dettingen / Erms und Mitglied der dortigen freiwilligen Feuerwehr, sprach als weiterer Vertreter der deutschen Delegation.

Er durfte mit seinem tatkräftigen Team der freiwilligen Feuerwehr aus Dettingen über eine Entfernung von 2300 km ein bestens erhaltenes und technisch auf den neuesten Stand gebrachtes Feuerwehrauto, das die bürgerliche Gemeinde Dettingen, Baden-Württemberg, spendete, als Geschenk in die Feuerwehr der Region Tarutino überbringen. Mit einem großen Applaus bedankten sich die Tarutinoer bei Simon Nowotni und dem gesamten Feuerwehrtteam für dieses wagemutige Unternehmen der Überbringung und das bedarfsgemäß großartige Geschenk. Die



Simon Nowotni, von der freiwilligen Feuerwehr Dettingen



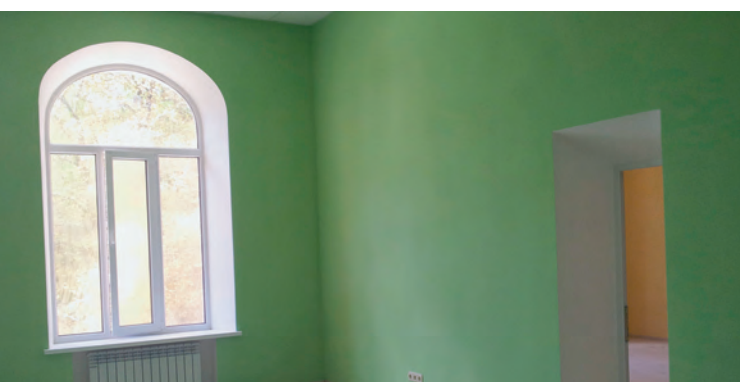
Der Bundesvorsitzende Günther Vössler und Renate Tarnaske bei der Denkmaleinweihung



Vertreter des öffentlichen Lebens mit dem Abgeordneten Anton Kisse Duma aus Kiew, zweiter v. li.



Eröffnung der neuen Räumlichkeiten im ehemaligen Knabengymnasium durch Günther Vössler



Die neuen Räumlichkeiten mit hellen und strahlenden Farben

Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr Dettingen hatten noch genügend Zeit, ihre Kollegen aus Tarutino ausführlich in die Technik des nunmehr neuen Feuerwehrautos der Feuerwehr der Region Tarutino einzuweisen.

Unter Darbietung eines bunten Vormittagsprogramms mit Tanz und Gesang nahm Bürgermeister Ivanowitsch Kurutsch viele Ehrungen an seiner Bevölkerung vor. Gold- und Silberpaare, Mütter ab fünf Kinder und mehr, die Bevölkerungsgeneration über 90 Jahre und alle in 2014 geborenen Babys aus Tarutino, wurden auf der Bühne unter großer Anteilnahme der Stadt herzlich begrüßt und geehrt.

Am Nachmittag fand die feierliche Einweihung des neuen Denkmals der Bessarabiendeutschen im Park von Tarutino statt.

Der Bundesvorsitzende Günther Vössler und Renate Tarnaske beschrieben neben Ivanowitsch Kurutsch im Festakt, vor und nach der Enthüllung des Denkmals, die Beweggründe zur Darstellung der künstlerischen Symbolik mit den zwei aus dem Boden ragenden Armen mit Händen. Die verschiedenen Handabdrücke stehen für das gute Einvernehmen der verschiedenen Völkerschaften Bessarabiens und die Notwendigkeit vieler verschiedener Hände für das gute Gelingen des Gemeinschaftslebens. Die Inschriften sind in Deutsch, Russisch, English und Ukrainisch und ein Dank an die Gründer von 1814 der Gemeinden Tarutino, Krasna und Borodino. Das Schild zwischen den haltenden Händen trägt das Ortswappen und das Wappen der Bessarabiendeutschen in den Farben blau und gelb. Die Gestaltung des Denkmals erfolgte von dem bekannten ukrainischen Künstler „Arkadi“ aus Odessa und wurde durch Spendengelder der Nachkommen ehemaliger deutscher Bewohner finanziert.

An der Einweihung beteiligten sich nicht nur die Vertreter des öffentlichen Lebens, zweiter v. li. Abgeordneter Anton Kisse Duma aus Kiew, mit Ansprachen sondern auch Pastor i.R. Arnulf Baumann und Bischoff Serge Maschewski mit kurzen Segensworten in deutscher und russischer Sprache.

Die Eröffnung der neu renovierten Räumlichkeiten in dem ehemaligen deutschen Knabengymnasium durch Bürgermeister Kurtsch, Günther Vössler und Svetlana Kruk war der letzte offizielle Programmpunkt des Tages.

Helle strahlende Farben bedecken die Wände der neuen Räumlichkeiten mit ihren hohen Decken. Plakativ und eindrucksvoll wurde die Historie der Bessarabiendeutschen, von Dr. Ute Schmidt und Prof. U. Baehr konzipiert und an den Wänden platziert. Ein großer Dank geht an den Kreisverband Backnang der Bessarabiendeutschen, die die Erneuerung und Gestaltung dieser Ausstellung aus eigenen Mitteln ihres Kreisverbandes finanzierten.

Diese Räumlichkeiten bieten dem örtlichen Kulturverein „Bessarabisches Haus“ ein Zuhause, und stehen den heutigen Bewohnern, Gästen und Touristen Tarutinos, für Informationen zur Geschichte der Siedlungszeit der Bessarabiendeutschen, zur Verfügung.

Am Sonntag den 31. August 2014, fand in den renovierten Räumlichkeiten des Knabengymnasiums eine erste Konferenz, organisiert vom Kulturverein „Bessarabisches Haus“ in Tarutino, statt. Das Thema waren die Bildungssysteme in der bessarabiendeutschen, der russischen- und der ukrainischen Zeit seit 1991. In drei Kurzreferaten wurde das Thema behandelt und es ergab sich ein sehr reger Austausch in der sich anschließenden Diskussion. Über alle Referate hinweg wurde deutlich, wie der Bildung doch in allen Perioden größte Wertschätzung entgegengebracht wurde. Gerade im ehemaligen Knabengymnasium, im Untergeschoß des Hauses, haben die Vorschulklassen der Tarutinoer Kinder ihren Mittelpunkt. Alle Kinder Tarutinos erhalten ab ihrem fünften Lebensjahr Vorschulunterricht. Die Vorschule ist eine Volltagesvorschule mit Ruheräumen und einem hohen Anspruch über eine ausgewogene und gesunde Ernährung für die Kinder.



Im Anschluss überreichte der Gemeindeforscher Vladimir Kubyakin zusammen mit seiner Tochter und der Leiterin des Kulturvereins, Frau Swetlana Kruk, dem Bessarabiendeutschen Verein mit seinem Heimatmuseum, ein Modell der ehemaligen Kirche von Tarutino. Sehr gerührt über dieses Geschenk, nahm Ingo Rüdiger Isert, das Modell der Kirche in Empfang.



Vor dem Denkmal in Klöstitz, die Becker Reisegruppe auf dem Weg nach Frumushika. Die Inschriften zeigen die Namen deutscher gefallener Soldaten aus dem I. Weltkrieg



Gesangsprobe während der Fahrt für unseren Auftritt in Tarutino. Einstimmung mit Waldemar Bunk für die Proben am Abend mit unserem Chorleiter Peter Lauterbach.



Unser Busfabrer „Jens“ hat für uns gekocht. Gutes.... aus der Gulaschkanone!



Der Friedhof von Tarutino, wieder zugänglich dank des tatkräftigen Einsatzes von Siegfried Trautwein



Das ehemalige Knabengymnasium in Tarutino vor der offiziellen Einweihung. Rechts die renovierten Räume mit den neuen Fenstern



Im Büro des Kaufmanns und Großgrundbesitzers Alexander mit seiner Lebensgefährtin in Tarutino. Er bewirtschaftet mit 60 Mitarbeitern zwischen Tarutino und Krasna, ca. 3500 ha Ackerfläche für den Anbau von Getreide, Raps, Sonnenblumen und Weingärten mit besten Weinstöcken und Reben. Die Gäste bei Svetlana Kruk durften die herrlichen sonnengereiften Weinbeeren kosten. Wir danken dem edlen Spender.

Helga und Egon Sprecher bei den Vorbereitungen zur 200-Jahr-Feier – unterwegs in Leipzig 2015

REDAKTION: C. HILPERT-KUCH

Mit einem Treffen der beiden in Leipzig lebenden Deutschen, Lilli und Waldemar Remann und dem Bürgermeister Leipzigs wurde bereits der Termin für das nächste Jahr festgelegt. Bei einem Besuch in der Schule, am Einschulungstag der Erstklässler, und einer Rundreise durch den Ort, sammelten sie unvergessene Eindrücke mit dem Resümee: „Wir alle sollten die Bürger in Bessarabien, der heutigen Ukraine, in der jetzigen schwierigen Situation nicht vergessen. Sie warten auf unsere Zusagen und Hilfen“. Beide freuen sich schon heute auf die Feierlichkeiten in der letzten Augustwoche, im nächsten Jahr.



Tarutino und Neu Wulmstorf

Reise nach Tarutino zum Gründungsjubiläum



Armin Hinz überreicht die Tarutinoer Urkundentafel an Bürgermeister Rosenzweig, im Rathaus Neu Wulmstorf

Foto: Gemeinde Neu Wulmstorf

TEXT: ARMIN HINZ

Anlässlich des 200-jährigen Gründungsjubiläums Tarutinos durch norddeutsche Kolonisten hatte ich Anfang des Jahres einen Antrag für eine Tarutinoer Straße in Neu Wulmstorf bei der Gemeindeverwaltung gestellt. Diesem Antrag konnte ich Unterschriftenlisten mit rund 90 Unterschriften beigelegt.

Warum gerade in Neu Wulmstorf eine Tarutinoer Straße? Nach der Umsiedlung 1940 von 93.000 Deutschen aus Bessarabien und der Flucht 1945 aus Westpreußen und anderen Gebieten wurde Neu Wulmstorf Anfang der 1950er Jahre ein Siedlungsschwerpunkt der Bessarabiendeutschen in Norddeutschland. Und

von 90 bessarabiendeutschen Familien stammten 70 aus Tarutino. Tarutino ist heute eine Kreisstadt im Bezirk (Oblast) Odessa in der Südukraine.

Am 30. August fand in Tarutino ein Jubiläumsfest statt, zu dem auch ehem. Tarutinoer und ihre Nachfahren aus Deutschland eingeladen waren. Die lange geplante Jubiläumsfeier fand wegen der dramatischen Ereignisse in der Ostukraine und der insg. prekären Situation im Land in reduzierter Form im Kulturhaus von Tarutino statt. Am gleichen Tag wurde auch ein deutsches Museum (Informationszentrum), das vom Bessarabiendeutschen Verein gestaltet und finanziert wurde, im ehem. deutschen Knabengymnasium von Tarutino eingeweiht.

Der Bürgermeister von Tarutino, Herr Kurusch, hatte alle deutschen Besucher zum Abendessen eingeladen. Im Laufe des Abends und nach einigen Trinksprichen ergab sich für mich die Gelegenheit mit dem Bürgermeister ein Gespräch zu führen. Ich informierte den Bürgermeister über das geplante Projekt „Tarutinoer Straße in Neu Wulmstorf“. Wie zu erwarten begrüßte der Bürgermeister das Projekt sehr und sprach sich außerdem für eine Städtepartnerschaft zwischen Tarutino und Neu Wulmstorf aus. Er bat mich, die Idee der Städtepartnerschaft zusammen mit Gastgeschenken dem Bürgermeister von Neu Wulmstorf, Herrn Rosenzweig, zu überbringen.

Nach einigen sehr eindrucksvollen und emotionalen Tagen in Tarutino (Tarutino war die Heimat meiner Mutter und Vorfahren) ging die Reise vorbei an Panzer-

sperren und Militärposten weiter nach Odessa, wo in diesem Jahr das 220-jährige Gründungsjubiläum der Stadt durch Zarin Katharina die Große gefeiert wird. Odessa, das „Paris am Schwarzen Meer“ machte auf mich einen sehr impulsierenden Eindruck mit einem gewissen „maroden Scharm“.

In Tarutino befinden sich neben dem ehem. Knabengymnasium noch einige weitere Gebäude und Bauwerke aus deutscher Zeit. Von der evang.-luth. Kirche, die mit 2.000 Sitzplätzen wohl die größte deutsche evang.-luth. Kirche im gesamten Schwarzmeergebiet war, lassen nur noch ein paar sehr alte Akazien und ein einzelner Pfeiler der großen Kirchenmauer den ehem. Standort erahnen. Nach Beschädigungen durch ein Erdbeben im Jahr 1940 und die Kriegereignisse von 1944 war die große weiße Kirche nur noch eine Ruine, deren Mauern nach dem Krieg gesprengt und beseitigt wurden.

Zurück in Neu Wulmstorf überreichte ich Bürgermeister Rosenzweig die Gastgeschenke des Tarutinoer Bürgermeisters (eine Dokumentation über 200 Jahre Tarutino und eine Urkundentafel). Herr Rosenzweig bedankte sich dafür, begrüßte ebenfalls eine Tarutinoer Straße in Neu Wulmstorf und hat seine Unterstützung zugesagt. Da es zu keiner Straßenumbenennung kommen wird, soll abgewartet werden, bis es eine neue Straße gibt, die für die Bezeichnung „Tarutinoer Straße“ geeignet erscheint. Eine Städtepartnerschaft zwischen Neu Wulmstorf und Tarutino ist für den Bürgermeister z.Zt. nicht aktuell.

Kischinew gedenkt seines deutschen Bürgermeisters

ARNULF BAUMANN

Gerade rechtzeitig zu der deutsch-moldauischen Veranstaltungsreihe im Mai 2014 sind einige Bücher erschienen, die zeigen, welches Interesse heute in der Moldau Persönlichkeiten der Vergangenheit entgegengebracht wird, die sich als Deutsche für die Allgemeinheit eingesetzt haben. Das gilt besonders für den langjährigen Bürgermeister von Kischinew, Karl Schmidt, für den im Rahmen der Veranstaltungswache ein Denkmal eingeweiht wurde, aber auch für andere Deutsche, die Besonderes geleistet haben. Offenbar kann man sich heute solchen Themen ganz unvoreingenommen zuwenden. Hier seien die Bücher kurz vorgestellt:

Olga Garusov, Karl Schmidt. Bürgermeister von Chisinau 1877 – 1903, Verlag Cartier, Chisinau 2014, 129 Seiten.

Das schmale Buch bietet eine Biografie Schmidts in deutscher (S. 7 – 66), rumänischer (S. 67 – 95) und russischer Sprache (S. 97 – 129). Sie stützt sich auf Akten der Kischinewer Archive, aber auch stark auf die Berichterstattung der russischsprachigen Zeitung „Bessarabischer Bote“ (Bessarabskii Westnik). Da Schmidt im agrarisch geprägten Südbessarabien wenig bekannt war, seien hier einige Stichworte zu Person und Werk dieses bedeutenden Mannes genannt: Im strengen Sinn war er kein Bessarabiendeutscher, vielmehr war sein Vater Alexander ver-

mutlich aus dem Baltikum nach Bessarabien gekommen, wo er sich in der Stadt Belz als Arzt niederließ; seine Frau war Polin – weshalb zu den Feierlichkeiten im Mai auch Vertreter der Polnischen Botschaft eingeladen waren. In Belz wurde Karl-Ferdinand Schmidt am 25. 6. 1845 geboren und katholisch getauft, durfte aber nach dem Umzug der Familie nach Kischinew 1853 zusammen mit seinem früh verstorbenen Bruder zur evangelisch-lutherischen Kirche übertreten, der er bis zu seinem Tode treu blieb, obwohl er 1875 seine aus einer örtlichen Adelsfamilie stammende Frau in der orthodoxen Kathedrale geheiratet hatte. Nationale Abgrenzungen bedeuteten ihm offenbar wenig. In der öffentlichen Wahrnehmung

blieb er jedoch Deutscher, die „deutschen Tugenden“ Korrektheit, Fleiß, Geduld und Ausdauer wurden ihm immer wieder zugeschrieben.

Nach seinem Jurastudium in Odessa war er einige Jahre Untersuchungsrichter („Gerichtsermittler“) in mehreren Orten Bessarabiens, bis er 1877 mit 32 Jahren zum Bürgermeister von Kischinew gewählt wurde, in welches Amt er 25 Jahre hindurch immer wieder gewählt wurde. Er war erfüllt von der Aufbruchstimmung, die sich nach dem Herrschaftsantritt von Zar Alexander II ausgebreitet hatte, und setzte seinen ganzen Ehrgeiz ein, um aus dem damals ziemlich verschlafenen Flecken Kischinew eine moderne Großstadt zu machen. Er begann damit, die Finanzen der Stadt zu ordnen und auf korrekte Einhaltung der entsprechenden Vorschriften zu dringen. Dabei bewies er erhebliches Geschick in der Gewinnung der verschiedenen Bevölkerungskreise für seine Ziele. Nach und nach verwandelte sich die Stadt: Die Straßen wurden gepflastert, die Straßenbeleuchtung ausgebaut, eine Pferdebahn als Vorläuferin einer Straßenbahn eingerichtet, ein Wasserleitungs- und Kanalisationssystem entwickelt, ein Rathaus, ein Haus für festliche Veranstaltungen, mehrere Schulen und Krankenhäuser und weitere repräsentative öffentliche Gebäude errichtet. Wenn er nicht kraft seines Amtes die Projekte betreiben konnte, wurde er auf vielfältige andere Weise initiativ. Auf alle nur mögliche Weise förderte er den Auf- und Ausbau seiner Stadt. Lediglich ein Großprojekt konnte er nicht durchsetzen: ein Stadttheater.

Der Abschied aus dem öffentlichen Leben war von Tragik überschattet: Seine Frau starb plötzlich 1902. Vor allem das berüchtigte Pogrom in den Ostertagen von 1903, bei dem eine größere Zahl von Juden in seiner Stadt vom Mob erschlagen und viele verwundet wurden, erschütterte ihn. Er hatte es nicht kommen sehen, welcher Sprengstoff sich das aufgebaut hatte; er konnte die Katastrophe auch nicht verhindern, konnte nur den Betroffenen helfen, was er auch tat. Die neue Zeit war ihm fremd. Im Oktober 1903 gab er sein Amt auf, lebte jedoch noch, von Krankheit gezeichnet, bis zum 9. 4. 1928 und wurde auf dem heute eingeebneten lutherischen Friedhof begraben. Die Verfasserin schließt mit einem Zitat. Ein Denkmalsprojekt für Schmidt kam wohl nicht zu Stande, aber er hat „das grandioseste aller Denkmäler“ hinterlassen – „unsere ganze Stadt.“

Olga Garusowa hat eine eindrucksvolle Darstellung der Lebensleistung Karl Schmidts vorgelegt. Manches war ihr nicht zugänglich – etwa die genaue Herkunft seiner Familie, die Hintergründe des Po-

groms von 1903, die letzten Lebensjahre Schmidts. Ihr gebührt das Verdienst, das Werk eines Menschen vor dem Vergessen bewahrt zu haben, dem auch wir Bessarabiendeutsche ein ehrendes Gedenken bewahren sollten.

Ion Varta/Tatiana Varta, *Primarul Carol Schmidt si opera de modernizare a orasului Chisinau*, Verlag Cartier, Chisinau 2014, 304 Seiten.

Das in rumänischer Sprache erschienene Buch ist ein weiteres Beispiel für das Interesse am Leben und Wirken des Kischinewer Bürgermeisters Karl Schmidt. Es veröffentlicht Quellentexte über die Tätigkeit Schmidts in der russischen Originalsprache, mit einer detaillierten Inhaltsangabe und einer Einführung in rumänischer Sprache (S. 19 – 34) und deren deutscher Übersetzung (S. 35 – 52), gefolgt von den in Sachgebieten gegliederten Dokumententexten /S. 53 – 304).

Die Einführung erläutert die Themen, die in den Dokumenten behandelt werden. Dabei folgt sie der Reihenfolge der behandelten Themen und trägt noch einige Details zur Biografie Schmidts bei, z. B. dass er zunächst in Kiew Physik und Mathematik studierte, bevor er zum Jurastudium nach Odessa ging, wo er zum Abschluss seines Studiums den juristischen Doktorgrad erwarb. Ebenso wird seine Bemühung um die Verbesserung der medizinischen Versorgung angesichts von Pocken- und Pestgefahren ausführlich dokumentiert. Auch über das Judenpogrom von 1903 liefert die Einführung weitere Details, auch über das Schicksal der vier Kinder Schmidts, von denen drei zur Zeit der Annexion Bessarabiens durch die Sowjetunion 1940 noch lebten, aber sämtlich den Verfolgungen zum Opfer fielen.

Der Herausgeber Ion Varta hat bereits mehrere Quelleneditionen aus den Archiven der Moldau und Russlands veröffentlicht und ist ein ausgewiesener Fachmann. Aureliu Ciobanu/ Constantin Gh. Ciobanu, Alexander-Wilhelm Wolkenberg primul editor cartofil din Basarabia/ Alexander-Wilhelm Wolkenberg – erster Postkartenausgeber in Bessarabien, Druckerei Bons Offices, Chisinau 2014, 100 Seiten.

Das kleine Buch beleuchtet eine wenig bekannte Seite der Geschichte Bessarabiens, zu der ebenfalls ein Deutscher einen wichtigen Beitrag geleistet hat. Es beginnt mit einem Grußwort des Deutschen Botschafters in der Moldau, Matthias Meyer, und einem weiteren des Direktors des Nationalmuseums für Ethnografie

und Naturgeschichte, Mihai Ursu, - beide in rumänischer und deutscher Sprache. Es folgt eine – ebenfalls zweisprachige - Einführung in die Entstehung der Bildpostkarten im Allgemeinen und besonders in Bessarabien. Ab Seite 21 werden die von Wolkenberg seit Ende des 19. Jahrhunderts herausgegebenen Postkarten mit Bild und Beschreibung in zeitlicher Reihenfolge dokumentiert, wobei sich die Motive oft wiederholen. Es sind vor allem repräsentative Gebäude aus Kischinew und anderen Städten – aus Südbessarabien ist nur die Festung Akkerman vertreten – vorgestellt, außerdem Bilder aus dem Leben der Bewohner, mit moldowanischen Bauern und Hirten sowie „Zigeunern“ in malerischen Trachten, aber auch einige Landschaftsbilder. Einerseits wird so ein Bild von der städtischen Kultur des Landes vermittelt, andererseits aber auch Folklore dargeboten. Die ethnische Vielfalt der Bevölkerung in Südbessarabien wird nicht dargestellt, das war wohl aus Kischinewer Sicht nicht im Blickfeld. Bilder von deutschen Siedlungen sucht man vergebens.

Über Wolkenberg ist nur bekannt, dass er evangelisch-lutherischer Konfession war und mit einer Katholikin verheiratet. Er war als Fotograf wohl aus dem Baltikum zugezogen und eröffnete das erste Papier- und Souvenirgeschäft in Kischinew.

Die Bücher verwenden außer den Landessprachen Rumänisch und Russisch nur die deutsche Sprache und sind so ein Zeichen für die Hinwendung der Moldau zum europäischen Raum.

Mathildendorf-Treffen

am Sa. 11. Oktober 2014 in Neuhausen auf den Fildern

Restaurant Saalbau,
Kirchstr. 4, ab 11 Uhr.
Einladung durch Adele
Neukamm, Meißener Str. 13,
72622 Nürtingen,
Tel.: 07022/213277,
adele.neukamm@gmail.com

Mit freundlichem Gruß
Joachim Klett,
Adalbert-Stifter-Str. 22,
72631 Aichtal
Tel.: 07127/525574



BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN e.V.

Einladung zur Herbsttagung

im Gästehaus Am Bornweg, 37441 Bad Sachsa, Tel. 05523/ 94420
von Freitag, 14. 11. 2014 bis Sonntag, 16.11. 2014

Liebe Freunde der Herbsttagung, und solche, die es werden möchten!
Die Herbsttagung gehört seit 20 Jahren zum festen Bestandteil unserer Arbeit im Bessarabiendeutschen Verein.
Viele interessante Themen haben wir in diesen 20 Jahren bearbeiten können.

In diesem Jahr beschäftigen wir uns mit dem Thema:

„Stationen des Neubeginns“ - Umsiedlung - Lagerleben – Ansiedlung -

„...und jedem Anfang liegt ein Zauber inne ...“, heißt es in dem Gedicht ‚Stufen‘ von Hermann Hesse. Welche Erfahrungen haben die von diesen Maßnahmen betroffenen Volksgruppen gemacht? Darüber wollen wir unterschiedliche Sichtweisen hören und miteinander diskutieren.

Auch in diesem Jahr konnten wir wieder gute Referenten gewinnen, auf deren Ausführungen wir gespannt sein können. Neben der ‚Arbeit‘ werden wir auch Zeit haben, in geselliger Runde zusammen zu sein, um mit ‚Verzähla‘, mit Singen bessarabischer und anderer Lieder und vorgetragener Gschichtla unsere Gemeinschaft zu pflegen und zu stärken. Lassen Sie sich herzlich einladen zu dieser Wochenendtagung wieder im Gästehaus der Diakonie, Am Bornweg 10, 37441 Bad Sachsa, Tel. 05523 94420

*Wir freuen uns auf Sie/Euch
Herzlichst Eure/Ihre Erika Wiener und P. Arnulf Baumann*

Programm

Freitag, 14.11.14	12.15 Uhr	Mittagessen
bis 17.30 Uhr Anreise	15.00 Uhr	Kaffeetrinken
18.00 Uhr Abendessen	15.30 Uhr	„Ansiedlung in Polen“ <i>Referent: Heinz Fieß</i>
19.00 Uhr Begrüßung		
Einbeziehen der neuen Teilnehmer	16.45 Uhr	Wie haben die Baltendeutschen die Ansiedlung in Polen erlebt? <i>Referent: Superintendent i.R. Dr. Heinrich Wittram</i>
20.00 Uhr Einführung – „Heimkehr“ ein Propagandafilm aus der NS-Zeit mit Aussprache / <i>Referent: Manfred Bolte</i>		
	17.15 Uhr	Aussprache zu beiden Referaten
Samstag, 15.11.14	18.00 Uhr	Abendessen
8.00 Uhr Frühstück	19.00 Uhr	„Abend der Begegnung“
9.00 Uhr Worte zum Tag		
9.15 Uhr „Stationen der Umsiedlung und des Lageraufenthaltes der Bessarabiendeutschen“ / <i>Referent: Heinz Fieß</i>	Sonntag, 10.11.13	
	8.00 Uhr	Frühstück
10.30 Uhr : „Wie haben andere Volksgruppen die Umsiedlung erlebt?“ <i>Referent: Dr. Heinrich Wittram, Deutsch- Baltischer Kirchlicher Dienst e.V.</i>	9.00 Uhr	Andacht P. Arnulf Baumann
	10.30 Uhr	Hildegard Dirim liest aus ihrem Buch: „Bertas Weg“
11.30 Uhr Aussprache	11.00 Uhr	„Eine Reise durch das Jahrbuch 2015“
	11.30 Uhr	Feedback zur Tagung
	12.15 Uhr	Mittagessen und Reisesegen

Kosten für Unterkunft und Vollpension 100,00 EUR/Pers. Kein Einzelzimmerzuschlag

**Anmeldungen bis zum 10.11.14 bitte an: Erika Wiener, Tel. 0511/37464753, Erika-Wiener@t-online.de oder:
Bessarabiendeutscher Verein e.V. Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, Tel. 0711/4400770**

Wegbeschreibung:

Mit dem Auto: Autobahn A 7, Abfahrt Seesen – Osterode – Herzberg – Bad Sachsa

Mit der DB: Bahnhof Bad Sachsa – Taxi zum Gästehaus vorher bestellen, Tel. Nr. 05523/ 2400

Einladung zum Herbsttreffen in der Mansfelder Region

Liebe bessarabische Landsleute und Freunde unseres Brauchtums, wir laden recht herzlich zu unserem Herbsttreffen 2014 ein.

Termin: Sonntag, 02.11.2014
Ort: 06543 Stadt Arnstein, OT Alterode, Einestraße 13, www.heimvolkshochschule-alterode.de

Programm: 10.00 Uhr - Begrüßung im Seminarraum – Linde Daum
 11.00 Uhr - Gottesdienst in der Ortskirche Alterode – P. Arnulf Baumann,
 Musikalische Begleitung Gebrüder Zobel
 12.30 Uhr - Mittagessen im Speiseraum
 13.30 Uhr - Beginn des Programms im großen Saal
 Reisebericht 2014 – 200-Jahrfeier in Tarutino, Egon und Helga Sprecher
 Beiträge der Besucher
 15.00 Uhr - Kaffeetrinken im Speiseraum / Singen und Schwätzen im großen Saal
 16.30 Uhr Reisesegen

Kostenbeitrag: ca.16,00 € (Mittagessen, Kaffeegedeck und Saalmiete)
 Übernachtung vom 01.11. zum 02.11.2014 im Haus möglich, auch in der näheren Umgebung. Einladungen mit Rückmeldungen erhalten Sie noch, auch mit detaillierten Angaben zum Programm.

Ihre

Linde Daum, Tel. 034782-21216 / Gerda Stark, Tel. 034742-95080 / Ilse Michaelis, Tel. 034772-31764

Herzliche Einladung zum Reformationstag in Todendorf

Auch in diesem Jahr lädt der Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Arzis wieder aus Anlass des Reformationstages

am 31. Oktober

zu einem geselligen Beisammensein ein.

Unser Treffen findet wieder in dem Gasthof „Zur Erbmühle“ in Todendorf bei Teterow statt.

Wir treffen uns um 10.00 Uhr.

Im Mittelpunkt unseres Treffens steht ein Reisebericht unter dem Motto: „Faszination Bessarabien-ein Teil von mir“, von Frau Christa Hilpert-Kuch. Auf ihrem Weg zu „200 Jahre Tarutino“, erlebte sie in ihrem Umkreis eine lebendige und aufgeschlossene Westukraine mit besonderen Begegnungen und Erlebnissen. Ihr Reisebericht bezieht sich nicht auf die politische und wirtschaftliche Situation in der Ukraine sondern spiegelt den Alltag der Einwohner und die Weite der Steppe Bessarabiens wieder.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen ist viel Zeit für Diskussionen und Gespräche zu dem Reisebericht. Sehr gerne können eigene Erfahrungen und Erlebnisse dargelegt werden.

Unsere Veranstaltung beenden wir mit einem gemütlichen Kaffeetrinken.
 Wegen der begrenzten Anzahl an Plätzen ist eine Anmeldung erforderlich.

Die Anmeldung bitte an folgende Adressen:

Ingrid Versümer, In den Hören 6, 18236 Kröpelin, Tel. 038292-78027
 Elvira Schmidt, Teichstr. 5, 18258 Hof Tatschow, Tel. 03844-926478
 Erwin Reinhardt, Malzstr. 30, 17034 Neubrandenburg, Tel. 0395-4221700
 Prof. Wilhelm Kappel, Friedensstr. 30, 17207 Röbel, Tel. 039931-50091

Übernachtungen können gebucht werden unter Gasthof „Zur Erbmühle“ Todendorf, Tel.: 039975-70477

Alle Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen.

Ihre Ingrid Versümer

Das Zehnte „Flug-Vier-Treffen“



ELSA FIEDLER

Ja, es jährt sich zum zehnten Mal, dass sich eine Gruppe von Bessarabern traf, die 2004 zusammen eine Studienreise von Dr. Kelm gebucht hatte. Die Idee zum ersten Treffen 2005 hatten Barbara und Klaus Zarbock. Es fand in Aspach und Umgebung statt. Die Zarbock's ließen es sich nicht nehmen, auch das 10. Treffen zu organisieren und nach Loßburg in den Schwarzwald einzuladen, denn Barbara Zarbock ist ein Schwarzwaldmädel. Es fällt auf, dass nicht nur Barbara, sondern alle nicht bessarabischen Partner voll integriert sind und bei den Treffen immer dabei sind. So fanden sich im Landgasthof Hirsch in Loßburg an einem Wochenende im Juli 23 Personen ein, die sich von Reisen nach Bessarabien, oder als Teilnehmer von einem der Treffen her kannten. Im gemütlichen Gartenrestaurant des Hotels fanden sich so nach und nach alle ein, die am weitesten Entfernten kamen aus Oldenburg, Salzgitter, Essen und Solingen. Der erste Abend galt natürlich der Erinnerung an die Reise von 2004. Alfred Hein präsentierte den von Barbara Zarbock erstellten Film über die gesamte Reise. Erna Ültzhöfer, die Älteste der Gruppe brachte ein Jubiläumsgedicht mit. Sie kam in Begleitung ihrer Tochter Andrea und Ella Müller. Auf dem Weg nach Loßburg hatten die drei Halt gemacht in Oberbrennde bei Freudenstadt, von dort waren vor 200 Jahren die Vorfahren von Erna ausgewandert. Für Erna ein großes Erlebnis und für uns eine tolle Geschichte.

Am Samstag nach dem Frühstück ging es ab zum Bahnhöfle von Loßburg und hier in das Züggle nach Alpirsbach, sodass die Autofahrer frei hatten. Zu Alpirsbach gehört eine Führung durch die Brauerei. „Alpirsbacher Klosterbräu“ mit dem berühmten Brauwasser aus dem Schwarzwald. Hier wird rund um die Uhr in drei Schichten gebraut. Zum Abschluss der interessanten Führung konnte ein Glas Bier nach Wahl verkostet werden. Danach schmeckte das Mittagessen in der Gaststätte Löwenpost. Gleich in der Nähe befindet sich die über 900 Jahre alte Klosterkirche. Hier stand als weiterer Programmpunkt eine Führung an. Vorher konnten wir noch ein Brautpaar erleben, das von seinen Vereinskameraden am Ausgang entsprechend empfangen wurde. Die Kirche, ein ehemaliges Benediktinerkloster, wird heute von beiden Kirchengemeinden als Gotteshaus benutzt. Der spätgotische Kreuzgang, ein Ort der meditativen Stille wird in den Sommermonaten auch für Konzerte genutzt. Eine weitere Besonderheit, hier befindet sich die erste mobile Orgel Deutschlands. Es bedeutet, die Orgel kann per Luftkissen ins Zentrum der Kirche transportiert werden. Nach so viel Nahrung für die Seele war die Einkehr am

späten Nachmittag im Klostercafé und der Genuss einer echten Schwarzwälder Kirschtorte eine willkommene Abwechslung. Die Rückfahrt im Züggle, einige stiegen in den Bus ein, gestaltete sich im Züggle aber lustiger. Hier wurde gesungen, als es in einen Tunnel ging „zwischen Schramberg und Schiltach da ist ein Tunnel“. Im Hirschen in Loßburg wurde an diesem schönen Sommerabend im Garten gegrillt und viel, viel erzählt. Zumal noch ein Gast aus Schramberg, auch bessarabischer Herkunft, sich zu uns gesellte.

Am Sonntagmorgen starteten alle mit den eigenen PKW's zur Fahrt nach Gutach in das Freilichtmuseum „Vogtsbauernhof“. Hier erlebten wir Heimat zum Anfassen. Das Freilichtmuseum in Gutach erforscht und vermittelt die Kulturgeschichte aller ländlichen Schwarzwaldregionen. Eine ausführliche Führung durch das Original Vogtsbauernhaus, das 1612 hier erstellt wurde und bis 1965 noch bewohnt war, zeigte uns, wie Stuben, Küchen, Kammern eingerichtet waren und wie die Menschen damals lebten. Dazu wurden so lebendig Geschichten erzählt, dass man sich total in diese Zeit hineinversetzen konnte. Was ja nicht weiter verwundert, denn schließlich sind ja Menschen von hier nach Bessarabien ausgewandert. Obwohl es an diesem Tag regnete, erlebten wir die Erhabenheit der Landschaft – den Schwarzwald mit allen Sinnen. Gegen Mittag verabschiedeten sich die ersten aus der Gruppe, andere reisten erst am Montag ab. Herzlichen Dank an Zarbock's für drei schöne Tage. Auf Wiedersehen – das nächste Treffen kommt bestimmt!

Auf dem Foto fehlen Erna Ültzhöfer und Tochter Andrea, sowie Ella Müller, die aus terminlichen Gründen bereits am Samstagabend abreisten.



Original Vogtsbauernhof 1612

Einladung zum Thementag über die Dobrudschadeutschen und ihre Nachbarn

Mainz, 3. November 2014



In Atmadscha/Atmagea wurde 1848 die erste evangelische Gemeinde von deutschen Siedlern in der damaligen osmanischen Dobrudscha gegründet. Die kürzlich renovierte ehemals evangelische Kirche wurde 1864 gebaut, heute dient sie als orthodoxes Gotteshaus; Juni 2014. Fotos: Josef Sallanz



Inzwischen unbewohntes Siedlerhaus in Kobadin/Cobadin, Juni 2014.



Die römisch-katholische Kirche St. Anton von Padua in Karamurat/Mihail Kog lniceanu wurde 1897/98 von deutschen Siedlern in der rumänischen Dobrudscha errichtet (Foto: Juni 2014).

Am 3. November 2014 findet ab 16.00 Uhr in Mainz im Senatssaal der Johannes Gutenberg-Universität (Johann-Joachim-Becher-Weg 21, Naturwissenschaftliches Institutsgebäude, R 07-232, 7. OG) der Thementag „*Begegnungen, Verflechtungen, Abgrenzungen in der Dobrudscha. Deutsche Siedler und ihre Nachbarn zwischen Donau und Schwarzem Meer*“ statt. Der Thementag richtet sich an eine breite Öffentlichkeit, dazu sind alle Interessierten herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen deutsche Siedler hauptsächlich über Bessarabien sowie die neurussischen Gouvernements Cherson, Jekaterinoslaw und Taurin in die damals osmanische Dobrudscha. Aus dem Zarenreich wanderten die Deutschen in erster Linie aus ökonomischen Gründen aus, denn durch Landmangel und den Verlust von Privilegien verschlechterten sich ihre Lebensbedingungen. Sie verließen Bessarabien und Neurussland ohne ein feststehendes Ziel. Das Osmanische Reich wiederum verfolgte keine gezielte Staatskolonisation, die Zuwanderer konnten den Ort ihrer Niederlassung frei wählen und dort ein unbehelligtes Eigenleben führen.

In der Dobrudscha gab es nur wenige Dörfer, die ausschließlich von Deutschen besiedelt waren. Die deutschen Kolonisten lebten in ihren Siedlungen vor allem mit Tataren und Türken, aber auch mit Rumänen, Bulgaren und Roma zusammen. Zwar konzentrierten sie sich und auch die anderen ethnischen Gruppen dort (meistens) in eigenen Dorfvierteln, doch es kam trotzdem zu Wechselwirkungen mit den Nachbarkulturen. So wurden beispielsweise turksprachige Lexeme wie „Tschoban“ (Hirte), „Kaschkaval“ (Käsesorte), „Bostan/Baschtan“ (Gemüsegarten) oder „Harbus“ (Honigmelone), Begriffe die teilweise heute auch im Rumänischen zu finden sind, von Dobrudschadeutschen übernommen und in die Alltagssprache integriert.

Etwa 15.000 Dobrudschadeutsche wurden 1940 umgesiedelt und

1941/42 hauptsächlich im besetzten Polen sowie in Böhmen und Mähren angesiedelt. Anfang 1945 mussten sie flüchten und sich im geteilten Deutschland eine Existenz aufbauen. Wenngleich die deutschen Siedler nur knapp einhundert Jahre in der Dobrudscha ansässig waren, haben sich nach wie vor ihre Spuren erhalten. Zugleich jedoch ist diese kleine deutsche Bevölkerungsgruppe heute in Deutschland, aber auch in Rumänien und Bulgarien, außerhalb der Dobrudscha, weitgehend vergessen.

Bei dem Thementag wollen die Referentinnen und Referenten in Vorträgen und Gesprächen, in Wort und Bild auf die Dobrudschadeutschen eingehen und verschiedene Aspekte des Zusammenlebens der deutschen Siedler mit ihren Nachbarn in der Dobrudscha beleuchten. Nach der Begrüßung durch die Veranstalter des Thementags soll in einem Eingangsreferat ein Überblick über die Geschichte der Dobrudschadeutschen von ihren Anfängen bis zur Gegenwart gegeben werden. Danach werden die Verflechtungen und Abgrenzungen der Deutschen mit und zu den anderen ethnischen Gruppen der Region anhand der Nachlässe von Otto Klett und Johannes Niermann im Freiburger Institut für Volkskunde der Deutschen im östlichen Europa dargestellt. Zwei weitere Referate beschäftigen sich mit der Wahrnehmung der Dobrudschadeutschen in der rumänischen Geschichtsschreibung sowie in der bulgarischen Bevölkerung. Darauf werden die bildhaften Beschreibungen der multiethnischen Dobrudscha und ihrer Bevölkerung im Prosawerk des rumäniendeutschen Schriftsteller Oscar Walter Cisek vorgestellt. Abschließend besteht die Möglichkeit, in einer Diskussionsrunde mit den Besuchern des Thementags Fragen an die Referentinnen und Referenten zu stellen. Der Thementag wird vom Arbeitsbereich Osteuropäische Geschichte des Historischen Seminars der Uni Mainz in Kooperation mit dem Deutschen Kulturforum östliches Europa (Potsdam), dem Institut für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa Freiburg, dem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas e.V. an der Ludwigs-Maximilians-Universität München und der Südosteuropa-Gesellschaft (München) veranstaltet; gefördert wird der Thementag von der Beauftragten der Bundesregierung für Medien und Kultur.

*Josef Sallanz
(sallanz@uni-mainz.de)*

Begegnungen, Verflechtungen, Abgrenzungen in der Dobrudscha Deutsche Siedler und ihre Nachbarn zwischen Donau und Schwarzem Meer

Programm

- 16:00 Uhr Begrüßung und Einführung
Prof. Dr. Jan Kusber, Mainz
Prof. Dr. Hans-Christian Maner, Mainz
- 16:30 Uhr Die deutschen Siedler zwischen Donau und Schwarzem Meer / Überblick zur Geschichte der Dobrudschadeutschen
Dr. Josef Sallanz, Mainz/Berlin
- 17:00 Uhr „Nachbarschaftlich - freundschaftlich?“
Über die interethnischen Beziehungen der Dobrudschadeutschen
Susanne Clauß, Freiburg
- 17:30 – 17:45 Uhr Fragen
- 17:45 – 18:00 Uhr Pause
- 18:00 Uhr Die Dobrudschadeutschen in der rumänischen Geschichtsschreibung
Dr. Vasile Ciobanu, Hermannstadt/Sibiu
Dr. Stelian Mândruț, Klausenburg/Cluj-Napoca
- 18:30 Uhr Zur Wahrnehmung der Dobrudschadeutschen durch die bulgarische Bevölkerung
Dr. Ana Luleva, Sofia
- 19:00 Uhr Die multiethnische Dobrudscha im Prosawerk Oscar Walter Ciseks
Dr. Romanița Constantinescu, Heidelberg
- 19:30 Uhr Diskussion
- 20:00 Uhr Umtrunk



Grabsteine deutscher Siedler auf dem Friedhof von Malkotsch/Malcoci, Juli 2014.



Die ehemals evangelische Kirche von Kodschalie/Lumina – erbaut 1890/91, erweitert 1903 – ist heute eine rumänisch-orthodoxe Kirche, Juni 2014.



Die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen hat zwischen 2002 und 2007 in neun ehemals von Dobrudschadeutschen bewohnten Orten Steine „zum Gedenken der deutschen Siedler die hier“ von der Ansiedlung bis zur Umsiedlung von 1940 „ihre letzte Ruhestätte gefunden haben“, aufgestellt.

Die Gedenksteine stehen in Tschbukurow/Ciucurova sowie in Kobadin/Cobadin, Tariverde, Karamurat/Mihail Kogălniceanu, Malkotsch/Malcoci, Kodschalak/Cogealac, Facbria/Făclia, Kodschalie/Lumina und Klein-Mandschapunar/Schitu neben der Kirche oder auf dem Friedhof (Juni 2014).



Eine Ziegenherde auf der Hauptstraße von Mamuslie/Căscioarele. Mamuslie war von 1893 bis 1940 hauptsächlich von evangelischen deutschen Siedlern bewohnt (Juni 2014).



BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN e.V.

Einladung zum Jubiläumstreffen 180 Jahre Lichtental 2014

Sonntag, 12. Oktober 2014 von 10 bis 16 Uhr in der Gemeindehalle, 71737 Kirchberg/Murr

Hilfe für Lichtental

Zu unserem Heimatort Lichtental haben wir seit vielen Jahren einen guten, herzlichen und persönlichen Kontakt. Wir unterstützen mit großen Anstrengungen den Kindergarten, die Schule und die Medizinische Sozialstation, die lange, imposante weiße Mauer, der weit bekannte Kirchengarten und mehrere, noch vorhandene alte Höfe, aber auch die Gemeinde bei ihren vielseitigen Aufgaben und besonders die Menschen in Not. Wir achten auch darauf, dass unsere bessarabiendeutsche Kultur und die Bauten (z.B. Kirchenruine, neue Schule, Rathaus, Friedensbrücke usw.) erhalten bleiben.

Unser Bürgermeister Wladimir Prodanow mit seinen Bürgern und wir danken Ihnen von Herzen.

Kuno Lust – Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstr. 17, 70188 Stuttgart, Tel. (0711) 440077-0, Fax (0711) 440077-20
E-Mail: verein@bessarabien.de, www.bessarabien.com

Programm

Musikalischer Auftakt

Bläsergruppe

Begrüßung

Kuno Lust

Lichtentaler Glocken

Andacht

Diakon Klaus Hillius

Musik

Totenehrung

Musik

Grußworte und Ansprachen

Frank Hornek, Bürgermeister

Bericht des Vorsitzenden

Jubiläumsbesuche in Lichtental

Kuno Lust

Bessarabisches Mittagessen

vom Alexanderstift

Zeit für Begegnungen

Kaffee und Kuchen

Gemeinsames Singen

bessarabischer Volksweisen

Schlusswort

Kuno Lust

Bessarabienlied

„Kein schöner Land...“

Ausklang gegen 16 Uhr

Chronik für Lichtental

Der Heimatausschuss hat die Chronik Lichtental neu aufgelegt. Sie kann am Bücherstand erworben werden. (38,- Euro)

Verantwortlich: Kuno Lust, Sulzgrieser Str. 60, 73733 Esslingen, Tel. (0711) 3700418 oder (0711) 4400770,

E-Mail: Kuno.Lust@web.de

Paul Roth, August-Lämmle-Str. 26, 71737 Kirchberg/Murr, Tel. (07144) 831462

TREFFEN DER BESSARABIENDEUTSCHEN IM HAVELLAND UND IN DER LÜNEBURGER HEIDE

Liebe Landsleute, liebe Bessarabienfreunde,
zu unseren jährlichen Veranstaltungen laden wir Sie herzlich ein,
einen schönen Tag mit uns zu verbringen.

Es erwartet Sie ein abwechslungsreiches Programm
(Filmvorführungen, Vorträge, Musik, Bildpräsentationen
sowie der Verkauf von Literatur und Wein),
Mittagessen und Zeit für Gespräche.

• am 19.10.2014 in Stechow-Ferchesar

von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr

in der Kulturscheune der Gaststätte

„Stadt Rathenow“, Friedensstraße 24, 14715 Stechow-Ferchesar

Anmeldungen per Mail: mail@wernerschabert.de

oder per Telefon: Ella Wernicke 0 33 87 4/60 54 9

• am 08.11. 2014 in Uelzen/Lüneburger Heide

von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Stadthalle Uelzen, Am Schützenplatz 1

Anmeldungen bitte per

Tel. und Mail: Lilli Moses 0581/72125, lilli@mein-bessarabien.de

Leserbrief zur Buchvorstellung Karl Rüb im MB August, S. 24

Sehr geehrter Herr Prof. Ziebart!

Mit großem Interesse habe ich Ihr aufschlussreiches Büchlein „Karl Rüb“ gelesen. Dafür danke ich Ihnen.

Ich bin 1940 in Bessarabien geboren und wurde mit Mutter und Geschwistern aus dem Warthegau nach Kasachstan verschleppt. 1956 kamen wir in die Bundesrepublik. Da war ich 16.

Seit über 30 Jahren bin ich Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Für Bessarabien habe ich mich angefangen zu interessieren erst nach dem Tod meiner Mutter 1998. Inzwischen war ich dreimal in Bessarabien, viermal in Polen und 2013 war ich zum ersten Mal seit 1956 im Kasachstan.

Jetzt sind für mich viele Fragen und Rätsel gelöst. So wird es auch vielen anderen ergehen.

Mit freundlichen Grüßen
Hedi Roszkopf, Freiberg

Predigt über 1. Chronik 16, 23 im Gottesdienst zum 200jährigen Bestehen von Tarutino am 30. 8. 2014

PASTOR I. R. ARNULF BAUMANN,
WOLFSBURG

Liebe Gemeinde, liebe Gäste,
als unsere Vorfahren vor ziemlich genau 200 Jahren hierher kamen, da geschah dies in der festen Überzeugung, dass sie auch hier zu Gott beten und seinen Beistand erfahren können. Und das war ihnen wichtig.

Sie kamen aus einem Land, das vom Durchzug der Truppen des Kaisers Napoleon schwer geschädigt war und hatten eine sehr beschwerliche Reise mit Pferd und Wagen oder auch zu Fuß hinter sich. Sie hatten die Schrecken der napoleonischen Kriege noch in den Knochen. Die Namen der ersten Siedlungen – Tarutino, Beresina, Borodino, Leipzig, Arzis, Paris – erinnern zum Teil bis heute daran, dass der schreckliche Krieg gerade erst überstanden, aber noch nicht abgeschlossen war. Sie hofften hier Land und Lebensmöglichkeiten zu finden, um sich in Ruhe und Frieden eine neue Existenz aufbauen zu können. Und es standen ihnen noch viele harte Jahre bevor, die ihnen viele Krisen brachten – Missernten, Seuchen, hohe Sterblichkeit. Es sollte noch lange dauern, bis sie sich in ihrer neuen Heimat wohl und zu Hause fühlen konnten.

In diesen schweren Zeiten war es den ersten Ansiedlern wichtig, dass sie in ein Land gekommen waren, in dem ihnen vom Zaren nicht nur eine Menge Land und andere Vergünstigungen zugesagt waren, sondern auch die Befreiung vom Soldatendienst und die Zusicherung der Glaubensfreiheit. Sie wussten, dass Zar Alexander I. ein frommer Christ war, dass in seinem Land der christliche Glaube tiefe Wurzeln geschlagen hatte und ihnen selbst freigestellt war, ihn in gewohnter Weise zu leben. Bei den ersten Kontakten mit den schon zuvor in der Gegend Wohnenden merkten sie, dass auch diese Christen waren, wenn sie auch einer anderen Kirche angehörten.

II

Unseren Vorfahren war vermutlich kaum bewusst, dass ihre Grundüberzeugung nicht einfach selbstverständlich war. In der Urzeit hatte jede Gegend, jedes Land seinen eigenen Gott oder gleich eine ganze Familie von Göttern, die fest an bestimmte Standorte gebunden waren, wo sie an ihren Heiligtümern verehrt wurden. Wenn jemand in ein anderes Land zog, kam er in den Bereich eines anderen Gottes und hatte sich dem anzuschließen. Es war zuerst das Volk Israel, das entdeckte, dass es seinen Gott auch in der

Fremde erreichen konnte. Die Zerstörung der Stadt Jerusalem und die Deportation der Fachleute und der gesamten Oberschicht nach Babylonien gegen Ende des 6. Jahrhunderts vor Christus hätte eigentlich das Ende ihrer staatlichen und religiösen Selbstständigkeit bedeuten sollen. Sie kamen in ein mächtiges Land mit einer reichen religiösen Kultur – und jedermann erwartete, dass sie sich der dort herrschenden Religion anschlossen. Doch dann entdeckten die Deportierten, dass sie auch in der Verbannung zu ihrem Gott beten konnten. Ihr Gott war keineswegs auf das Land der Bibel beschränkt, sondern konnte überall angerufen werden. Diese Entdeckung wurde zur Initialzündung für eine ganz ungeheure Vertiefung und Stärkung des Glaubens. Sie hatten es überall, wohin sie kamen, mit dem einen Gott zu tun, dem Schöpfer und Herrn der ganzen Welt! Aus einer existenzbedrohenden Katastrophe war so ein neuer, starker Glaube erwachsen, der die Menschen durch die schweren Zeiten hindurchtrug. In den Schriften des Alten Testaments wird er vielfältig bezeugt, zum Beispiel auch in dem Monatsspruch für diesen Monat August aus dem 1. Buch der Chronik im 16. Kapitel: „Singet dem Herrn, alle Lande, verkündigt täglich sein Heil!“ Das ist ein Aufruf, wie er sich in vielen Variationen in den Schriften des Alten Testaments findet. Aus ihm spricht die Freude und die Dankbarkeit darüber, dass Gott in allen Ländern erreichbar ist, weil er der Herr ist über die ganze Erde, die ganze Welt!

III

Das glaubten auch unsere Vorfahren, als sie hierher kamen. Ob in Deutschland, in Polen oder hier in Bessarabien, sie waren fest überzeugt, dass Gott auch hier zu finden ist. Sie durften Gottesdienste in den vertrauten Formen feiern, die sie aus ihren früheren Wohnorten kannten. Auch hier in der fremden Steppe waren sie auf Gottes Erde und Gott war auch hier für sie ansprechbar. Das muss eine große Beruhigung, eine wahre Freude für sie gewesen sein. Sie konnten gewiss aus vollem, dankbaren Herzen Gott dafür danken, dass sie die großen Strapazen der Reise überstanden hatten, bis an das ersehnte Ziel.

Aber nun türmten sich neue große Schwierigkeiten vor ihnen auf, und erst hier wurde es wirklich klar, was es bedeutete, die Steppe für den Ackerbau zu erschließen und die ersten kümmerlichen Behausungen für Mensch und Tier zu schaffen. Das konnte leicht entmutigen – und gewiss hat es nicht wenige auch wirk-

lich entmutigt. Aber sie hatten ja alle Brücken hinter sich abgebrochen. Doch der unbändige Wille, allen Schwierigkeiten zum Trotz das Werk der Urbarmachung der Steppe und der Gründung von festen Siedlungen anzupacken und zum Erfolg zu führen, erwuchs nicht nur aus der Einsicht, dass ihnen nichts anderes übrig blieb. Der tiefste Grund für ihren zähen Einsatz lag in ihrem Glauben, ihrem Vertrauen auf Gottes Beistand für ihr schwieriges Werk. Und so haben sie gleich von Beginn an Gottesdienste gefeiert, zunächst auf freiem Feld, dann in primitiven Behausungen und schließlich in einem Bethaus und in der Kirche. Gerade mit dem Bau ihrer Kirche haben sie gezeigt, wie wichtig es ihnen war, Sonntag für Sonntag Gottes Wort zu hören, ihn anzurufen, sein Lob zu singen und sich seines Segens zu vergewissern. Das gab ihnen die Kraft, durchzuhalten trotz aller Schwierigkeiten und Notlagen. An einem Tag wie heute wird uns erst recht bewusst, was das für eine Riesenaufgabe war, sich hier anzusiedeln, und wieviel Mut und Gottvertrauen unsere Voreltern dafür aufzubringen hatten. Wir wollen uns dankbar an sie erinnern.

Dass die Gottesdienste hier – wie ich mich aus Kindertagen erinnere – auch in der Folgezeit eine gewisse schwermütige Grundstimmung hatten und das fröhliche Singen und Jubeln sich nur zaghaft zu Wort meldete, wird wohl auch mit den extremen Schwierigkeiten der Anfangszeit zusammenhängen. Die Menschen hatten erlebt wieviel Not und Tod es durchzustehen galt, und sie rechneten stärker als wir heute damit, dass es neue Notzeiten geben kann. Da war ihnen nicht so sehr nach Jubeln zumute. Aber dass sie einen festen Halt an Gott hatten, in guten und schweren Zeiten, das stand für sie ganz fest. Und das hat sie dann auch durchgetragen, als neue Schreckenszeiten anbrachen, mit der Umsiedlung aus diesem, inzwischen zur Heimat gewordenen Land, der Ansiedlung im besetzten Polen, der schrecklichen Flucht in den Januartagen des Jahres 1945 und in der nachfolgenden mühseligen Zeit des Eingewöhnens in den Verhältnissen der Nachkriegszeit. Gott war auch in diesen schweren Zeiten zu erfahren, als Helfer und Beistand. Er war und ist überall da.

IV

Heute haben die Nachkommen der einstigen deutschen Bewohner Bessarabiens wieder ihren Platz gefunden, haben einen gewissen Wohlstand erreicht und können es sich leisten, die einstige Heimat zu be-

suchen. Aber nun spüren wir, dass über dieses Land hier wieder eine schwere Zeit gekommen ist, deren Ausgang noch nicht erkennbar ist. Das bedrückt viele.

Da ist es wieder an der Zeit, uns an die große Kraft zu erinnern, die von dem Einen Gott Himmels und der Erden ausgeht. Auch diese Zeit kann im Glauben und Vertrauen auf Gott durchgestanden

werden. Daran wollen wir Gäste aus Deutschland uns gegenseitig erinnern und uns mit neuer Kraft an Gott halten und uns von ihm Zuversicht und Mut schenken lassen. Wir wünschen aber auch den Menschen, die heute hier wohnen, dass sie Kraft und Zuversicht aus dem Glauben schöpfen und mit ganzer Energie an einer guten Zukunft dieses Landes

arbeiten, so dass es schließlich doch zur Überwindung der Gegensätze und zu einer guten Entwicklung in Frieden und Freiheit kommt. So können wir alle miteinander einstimmen in den Aufruf, der uns in diesem Monat als Monatsspruch ans Herz gelegt wird: „Singet dem Herrn, alle Lande, und verkündiget täglich sein Heil!“ Amen.

Monatsspruch Oktober 2014

Ehre Gott mit deinen Opfern gern und reichlich, und gib deine Erstlingsgaben, ohne zu geizen. (Sirach 35,10)

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Das Erntedankfest, das wir im Monat Oktober feiern, ermuntert uns, Gott und vielen Menschen zu danken. Wir alle haben geerntet. Jeder auf seine Weise. Daran erinnert uns dieses Fest. Gott hat uns allen die nötigen Lebensmittel geschenkt und manches noch darüber hinaus. Ich denke, es gibt keinen unter uns, der nicht wenigstens für eine Kleinigkeit zu danken hat und sei es nur für seine schmale Rente oder die Unterstützung nach Hartz IV.

Danken und Denken

Danken hängt mit Denken zusammen. Wer dankt, denkt weiter und wer denkt, dankt weiter.

Der tägliche Dank im kleinen Stil, darf sich zum Dank im großen Stil erweitern: zum Dank für alle Führungen und Bewahrungen in unserem Leben, zum Dank für alles, was wir sind und haben und zum Dank an Menschen, die für uns gearbeitet haben.

Ich denke an die Landwirte, die oft keine gerechte Bezahlung für ihre Produkte erhalten. Ich denke an Arbeiter und Angestellte in den Fabriken und Betrieben. Ich denke an Beamte in Behörden und Schu-

len. Ich denke an Geschäftsleute und Unternehmer. Ich denke an Ärzte und an Menschen in den Pflegberufen, die uns umsorgen. Ich denke an Menschen, die uns nahe sind und die uns helfen. Ich denke an die Politiker auf den verschiedenen Ebenen und Gremien. Jeder von ihnen hat in seiner Weise beizutragen versucht, dass es uns recht ordentlich geht. Seit 69 Jahre herrscht Frieden in unserem Land. Wir leben in einem demokratischen Rechtsstaat. Wir genießen Religionsfreiheit. Im Blick auf die weltweiten Konflikte, darf uns dies dankbar stimmen. Wer dankt wird glücklich und macht außerdem den glücklich, zu dem er „danke“ sagt.

Wer glaubt und dankt, denkt noch weiter. Er liest überall die schöpferische Handschrift Gottes, er spürt seine Freundlichkeit, er entdeckt seine Güte und stimmt an: „Danket dem Herrn“. Hier kommt unser Monatsspruch ins Spiel. Er lädt uns ein, gerne von dem Reichtum zurückzugeben, den wir von Gott empfangen haben. „Ehre Gott mit deinen Opfern, gib reichlich, ohne Berechnung, geize nicht, einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“.

Aufmerksam leben

Wer sich von Gott geführt, getragen, bewahrt und beschenkt weiß, kann gar nicht

anders als ein wenig von dem abzugeben, was er reichlich empfangen hat. Wir können aufmerksam unseren Blick auf die Nöte unserer Zeit richten. Wir können die Bessarabienhilfe unseres Vereins mit einem Geldbetrag bedenken. Sie leistet in den Dörfern, in denen einst unsere Vorfahren lebten, eine wichtige Entwicklungshilfe und lindert dort manche Not. Wir können auf Spendenkonten zur Unterstützung der Kriegsofopfer einzahlen. Die Katastrophenhilfe der Diakonie hilft weltweit Bedürftigen. Wir können Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten bei uns aufnehmen. Wir können an die Menschen denken, die jetzt soviel Leid erfahren.

Wir können unsere Gaben und Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft stellen. Unser Verein freut sich über jeden neuen ehrenamtlichen Mitarbeiter. Wir können anderen unsere Zeit schenken, indem wir ihnen zuhören. Menschen, die unbeachtet in unserer Nähe wohnen, können wir mit unserer Aufmerksamkeit erfreuen. Immer wieder dürfen wir kleine Zeichen der Freundschaft setzen. Mit unseren Gaben müssen wir nicht geizen. Geben wir gerne großzügig von dem weiter, was wir selbst reichlich empfangen haben.

Hans Issler, Dekan i. R.

Gedanken zum Erntedankfest

PROBST I.R. ERWIN HORNING

Das Erntedanklied: „Wir pflügen und wir streuen“, von Matthias Claudius, (Sohn des Reinfelders Pastors 1740-1815) gedichtet und von Johann Abraham Peter Schulz, Hannover, 1800 vertont, erklingt heute noch in aller Frische. Wie kam das Erntedanklied ins Gesangbuch? Zunächst gab Johann Anton André (1741-1799 Musiker und Komponist) eine erste neue Melodie und wählte aus den vielen Strophen des Liedes acht heraus. Im 19. Jh. wurde dieses Lied als Volkslied in vielen Evangelischen und Katholischen Schulen gesungen. In kurzer Zeit wurde das volkstümliche Lied beliebt und erreichte viele Menschen.

Die heutige gebräuchliche Melodie ist Johann Abraham Peter Schulze (1747-1800 Komponist und Musikverleger) zu verdanken, der durch die zweite Auflage einer Sammlung von Melodien für Volksschulen, das Lied lebendig machte.

Um die Wendezeit des 19. Jh. erschien das Lied erstmals in offiziellen evangelischen Gesangsbüchern. In Oldenburg 1791 und in Königsberg und Bremen 1812.

„Wir pflügen und wir streuen“, ursprünglich als Bauernlied gedacht, ist heute als Kirchenlied von Matthias Claudius bekannt und wird besonders zum Erntedankfest gesungen.

Der Text und vieler seiner Werke erschienen im »Wandsbecker Bothe«. Das Ta-

gesblatt beschreibt, wie das Lied aus der Fantasie des Dichters entsprungen ist, wie man Erntedankfest auf dem Lande begeht.

Matthias Claudius hatte es damals einerseits mit adligen Herrschaften und andererseits mit Landarbeitern und Landarbeiterinnen, dem gemeinen Landvolk zu tun.

Als Höhepunkt des Festes fragt der Sprecher der Bauern den Herrn, - Adligen, Gutsbesitzer oder Großbauern - ob sie ihr Lied vom Bauernsingen anstimmen dürften.

Im Wechselgesang wurde es zwischen dem Vorsänger und dem Chor aller Bauern vorgetragen. Am Ende wird der

Grundherr aller Herren besungen, nämlich Gott, der Schöpfer.

Das ehemalige Bauernlied unterscheidet sich von der heutigen Form. Ursprünglich bezog sich das Lied auf 1.Mose 1,1-2: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“

Ein Vorsänger sang: „Nur finster, wüst und leer; und sollt was sein und werden, musst es woanders her.“ Und der Chorus aller Bauern antwortete: „Alle gute Gabe kam oben her, von Gott, vom blauen Himmel herab.“ Claudius fügte dem Lied eine eigene Melodie bei. Der Refrain wurde etwas umgestaltet. Dann begann das Lied mit der ersten Strophe:

„Am Anfang war's auf Erden noch finster, wüst und leer; und sollt was sein und werden, musst es woanders her. So ist es zugegangen im Anfang, als Gott sprach; und wie es angefangen, so geht's noch diesen Tag.“ Und dann folgte der Refrain: Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn.

Heute beginnt das Lied: „Wir pflügen und wir streuen, den Samen auf das Land,

doch Wachstum und Gedeihen, steht nicht in unsrer Hand; er tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.

Alle guten Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn.“

Schon zu allen Zeiten wussten Menschen von dem kostbaren Besitz des täglichen Brotes und waren zutiefst dankbar Gott gegenüber. Der Psalmbeter im Alten Testament beschreibt die Situation des Wachsens und Werdens, worauf wir Menschen keinen Einfluss haben.

„Du tränkst die Berge aus deinen Kammern, aus deinen Wolken wird die Erde satt.

Du lässt Gras wachsen für das Vieh, auch Pflanzen für den Menschen, die er anbaut, damit er Brot gewinnt von der Erde und Wein, der das Herz des Menschen erfreut, damit sein Gesicht von Öl erglänzt und Brot das Menschenherz stärkt.“ (Psalm 104,14-15)

Über allem sollten wir das Danken nicht vergessen. Danken hat eine unglaubliche Kraft. Jeden Tag gibt uns Gott was wir brauchen. Es ist alles gar nicht so selbst-



Portrait Claudius

verständlich. Jeden Tag spüren wir, wie reich uns Gott beschenkt. Das beglückt und macht froh. Wir werden durch Gottes Güte reichlich beschenkt. Danke Gott! Von dir kommt alles her!

Buchvorstellung

„Wir werden angesiedelt“

Mit dem 3. Teil unserer blauen Serie „Noch sind die Spuren nicht verweht“

hat der Arbeitskreis der Heimatgemeinden einen weiteren, wichtigen Abschnitt unserer Geschichte in Buchform heraus gebracht. Die DVD zu diesem Thema haben wir schon früher veröffentlicht. Nun steht diese DVD auch als Bildband zur Verfügung. So können auch Interessierte, die keinen PC oder Laptop haben, unsere Geschichte in Buchform nachlesen und die Bilder betrachten.

Die Texte und Bilder sind auf der DVD und im Bildband gleich. Die Serie besteht bisher aus den DVD's und Bildbänden:

1. Wir in Bessarabien (Gesamtübersicht unserer Geschichte).
2. Wir werden umgesiedelt und kommen in Lager.
3. **Wir werden angesiedelt.**
4. Wir integrieren uns (noch in Arbeit).

Der Bildband soll und kann weder Bücher, noch Chroniken oder Dokumentationen ersetzen. Die Texte werden von Bildern aus der entsprechenden Zeit begleitet, damit der Leser sich leichter die damalige politische, soziale und wirtschaftliche Situation vorstellen kann.

Sie können den Bildband und die DVD beim Bessarabiendeutschen Verein beziehen. Sie kosten jeweils 10,- (+ Versandkosten). Der Erlös kommt dabei ganz dem Bessarabiendeutschen Verein zu Gute.

Siegmund Ziebart

WIR WERDEN ANGESIEDELT

Teil 3 der blauen Serie

„Noch sind die Spuren nicht verweht“



Zusammengestellt von Siegmund Ziebart
Der Erlös kommt ganz dem Bessarabiendeutschen Verein zu Gute

Starokazacje und die Kirche

Erinnerungen an den Ort

VON ERWIN BURGEMEISTER

Der Name „Kazacje“ sagt, dass es sich um eine ehemaliges Kosakendorf handelt. Die Kosaken waren vor der Ansiedlung der Deutschen dort sesshaft. Aber auch zu unserer Zeit konnte man noch auf ihren Panjepferdchen durch den Ort reitende Kosaken sehen. In vollem Ritt, ohne Sattel, die Pudelmützen hoch in die Luft werfend, dann vom Boden aufgehoben und so schnell, wie sie gekommen waren, waren sie auch schon hinter einer Staubwolke wieder verschwunden.

Kazacje liegt 4 km von Eigenheim entfernt, es war damals und ist es noch heute – nach Bairamtsche – der größte Marktflecken im sogenannten Budschak. Heute ist der Marktplatz nicht mehr rund um die Kirche, er wurde verlagert. An der Kirche ist jetzt ein Kinderspielplatz. Kazacje hat ca. 9.000 Einwohner, ist also etwas größer als zur Zeit der Umsiedlung.

Wenn ich zurück denke an meine Kindheit, als mein Vater mich manchmal mit zum Markt nach Kazacje genommen hat,

sehe ich vor mir den großen Kirchvorplatz voll mit Pferdewagen und vielen Menschen. Es herrschte reges Leben und Treiben. Pferde wurden ausgespannt, getränkt und gefüttert. Man traf Bekannte und Freunde, es wurde sich Zeit genommen zum Unterhalten, zum Einkauf, zum Verkaufen und vielem mehr. Die Auswahl an angebotenen Waren war sehr groß. Angefangen von Gemüse, Obst, Geflügel jeder Art, und überhaupt alles, was die Bauern selbst produzierten. Ja, sogar Pferde und Fohlen wurden auf diesem großen Markt angeboten. Es waren überwiegend deutsche Bauern, die Pferdehandel betrieben.

Das beste Gemüse erzeugten Bulgaren. Besonders begehrt waren auch die Trauben aus den Sümpfen des Dnjestr-Tals. Das milde Klima und sehr viel Sonne ließen wunderbare Früchte gedeihen.

Im Winter gab es aus diesem Gebiet Schilf zum Eindecken und Reparieren der Dächer. Ebenfalls von dort aus den Steinbrüchen schon bei der Entstehung Eigenheims Baumaterial geholt. Die Dachdecker und die Maurer der sogenannten

Kapazen (Großrussen) beherrschten ihr Handwerk und waren bei den Deutschen für ihre Gründlichkeit bekannt und beliebt, ebenso wie Moldowaner und Bulgaren beim Gemüseanbau.

Als ich 1988 und 1990 von Odessa kommend in Majaky über die Brücke des Grenzflusses Dnjestr gefahren wurde, sagte der Fahrer: „Hier beginnt Bessarabien und ich bedauere jedes Mal, dass man hier nicht durchfahren darf. Die große Anzahl der Vögel, der Fluss voller Fische sowie die großen Rinder- und Schafherden auf den Weiden – das zu sehen, da ging für mich ein Traum in Erfüllung“.

Die Kazacjer Kirche

In einigen Berichten, die ich früher über diese Kirche geschrieben habe, musste ich immer passen, denn es war mir nicht bekannt, wann die, wie es damals hieß, schönste und größte Dorfkirche Bessarabiens erbaut worden war. Heute weiß ich es und es ist auch nachzulesen in der Broschüre „140 Jahre Eigenheim“ von 2001. An dieser Kirche wurde 27 Jahre gebaut.

Ehrennadel für Paul Jauch

HARALD JAUCH,
FOTO: DIE RHEINPFALZ

Die Ministerpräsidentin des Landes Rheinland Pfalz Malu Dreyer verlieh dem Landsmann Paul Jauch die Ehrennadel des Landes Rheinland Pfalz für sein vielfältiges Engagement in seinem Wohnort Limburger Hof. Die Übergabe erfolgte durch den Landrat des Rhein-Pfalz-Kreises.

Als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft „60 Plus“ hatte sich Paul Jauch vor geraumer Zeit überlegt, wie sich Senioren in der Gemeinde einbringen könnten und wurde zum Gründer der Gruppe „Opas für Enkel“. Die Rentner wirken in Absprache mit dem Bauhof mit, dass in der Gemeinde für Sauberkeit und Ordnung gesorgt ist. Die Kinderspielplätze sind dabei besonders im Blickfeld, aber auch andere Plätze und Anlagen. Jeden Montag trifft sich die Einsatztruppe und geht bei Wind und Wetter engagiert ihrer Arbeit nach.

Paul Jauch gehört auch dem Seniorenbeirat an seit seinem Bestehen. Außerdem ist



er Mitglied mehrerer Fördervereine. Aus gesundheitlichen Gründen muss er sich in letzter Zeit etwas zurückhalten. Er wurde im September dieses Jahres 80 Jahre. Dazu nachträglich unsere Gratulation. Zu ergänzen ist, dass der Geehrte seit Jahren treues Mitglied unseres Vereins

ist, und auch engagierter Eigenfelder. Für seine wiederholten Spenden zur Bessarabienhilfe möchten wir an dieser Stelle ausdrücklich unseren Dank sagen. Dem Paul Jauch noch viele Jahre gute Gesundheit im Kreise seiner Familie und Freunde.

Der Postar

Eine Unterwegsgeschichte (1909-1945) – Bessarabien – Texas – Bessarabien – Polen. Blick zurück im Schmerz

ERWIN ISSLER

Zur Berührung mit den Spuren der Geschichte gehören nicht nur die Fluchterlebnisse zahlloser Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, sondern auch Beschreibungen mancher Erfahrungen aus der Auswanderungszeit. Eine solche Geschichte erzählte mir vor vielen Jahren bei einem Besuch die damals noch rüstige 90-jährige Elisabeth Lust, geb. Issler (geboren 1894). Sie stammte aus Lichtenthal, Bessarabien.

Ihr Vater Karl Johann Issler, geboren am 1. 12. 1866 in Lichtenthal, und ihre Mutter Christina, geborenen Lukas, wanderten mit zehn Kindern im Herbst 1909 aus Lichtenthal nach Texas, USA, aus. Der Großvater von Karl Johann Issler hieß Johann Georg Issler. Er war ein Bruder unseres Urgroßvaters Johann Konrad Issler, der 1822 als 13-jähriger mit drei Brüdern und einer Schwester von Gebersheim nach Bessarabien zog. Einer dieser drei Brüder war Johann Georg Issler, der am 23. Januar 1812 in Gebersheim geboren wurde. Sein Sohn, der ebenfalls Johann Georg Issler hieß, wurde am 16. Oktober 1842 in Lichtenthal geboren. Er verstarb am 6. Februar 1923 in Lichtenthal. Sein Sohn Karl Johann Issler ist der Auswanderer nach Texas.

Den Preis für die Überseefahrt hatten Karl Johann und seine Frau Christina Issler bereits in der alten Heimat Bessarabien bezahlt. Als sie in Bremerhaven ankamen, sagte man ihnen, dass ihr Schiff bereits abgefahren sei. Für ein angeblich größeres und besseres Schiff, das einige Tage später abfuhr, mussten sie noch einen erheblichen Beitrag zuzahlen. In Texas angekommen, übernahmen sie eine aufgegebene Baumwollfarm als Pächter. Diese Art von Arbeit war ihnen nicht vertraut und sie hatten im ersten Jahr trotz schwerster Arbeit von früh bis spätt (auch die Kleinsten mussten mithelfen) Mühe ihre große Not zu überstehen.

Die Aufkäufer der Baumwolle zahlten ihnen zu wenig, entweder weil sie zu unkundig waren oder weil der Weltmarktpreis so war. Im 3. Jahr wurde noch fleißiger und rationeller gearbeitet. Die Witterung war auch besonders gut. Kurz vor der Ernte kam jedoch ein ungewöhnliches Unwetter. Der Himmel habe sich so schnell verfinstert, dass sie panikartig das Feld verließen, um in ihrem kleinen Holz-

haus Zuflucht zu suchen. Sie sahen noch wie die kleineren Abstellhütten auf dem Hof durch die Luft wirbelten, bevor sie selbst auf dem Fußboden ihrer Hütte liegend das Schlimmste befürchteten. Als sie das Gefühl hatten, im nächsten Augenblick fliegen sie samt Haus davon, stand ihr Vater auf und betete zum Herrgott: „Herr, sei uns gnädig, wir haben doch schon genug mitgemacht“.

Nach diesem entsetzlichen Unwetter hatte sich fast ein halber Meter Hagelschlag vor dem Haus angestaut und die Ernte bzw. die harte Arbeit eines ganzen Jahres war binnen einer Stunde restlos vernichtet. Dieses Ereignis erschütterte die Familie derart, dass sie beschloss, im nächsten Frühjahr wieder nach Bessarabien zurückzukehren. Zu diesem Entschluss trug auch der Umstand bei, dass weit und breit keine deutschen Nachbarn zu finden waren, mit denen man sich hätte aussprechen können. Auch wollte der Vater, dass seine ins heiratsfähige Alter kommenden Töchter und Söhne deutsche Kolonisten heiraten.

Als die Familie im Frühjahr 1912 mit dem letzten Geld einen kleinen Überseedampfer nach Europa bestieg, wurden alle nach kurzer Fahrt seekrank. Sie hatten alle das Gefühl, ihre Heimat nie wieder zu sehen. Unterwegs erfuhren sie dann noch von der größten Schiffstragödie der Neuzeit, vom Untergang der angeblich unsinkbaren Titanic. Das kleine Schiff, das die Isslers an Bord hatte, hörte die Hilfesignale, die die Titanic aussandte. Es war aber zu weit entfernt, um Hilfe bringen zu

können. Mit Gottes Hilfe haben die Rückkehrer dann doch alles gut überstanden. Der Wiederbeginn in Lichtenthal war allerdings auch sehr schwer gewesen. Der Vater übernahm mit seinem Fuhrwerk den Transport von Post und Personen jeweils von und bis zur nächsten Bahnstation bzw. Umspannstelle und wurde allgemein als der Postar Issler (Briefträger) gerufen.

Nach der Aktion „Heim ins Reich“ 1940 wurden die Kinder von Karl Johann Issler mit vielen Landsleuten in Polen angesiedelt. Bei der Flucht 1945 war der Postar Issler ein alter und kranker Mann, der auf dem Hof einer seiner Töchter lebte. Er verstarb auf dem Fluchtwagen im Alter von 79 Jahren. Sein Leichnam wurde längere Zeit tot im Wagen, zwischen den Enkeln liegend, mitgeführt. Bei einem kurzen Halt des Trecks wurde der Tote schließlich seitlich der Straße in aller Eile beerdigt, nachdem die Frontgeräusche immer lauter wurden. So fand der Postar endlich seine Ruhe.

Einer seiner Söhne ist nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft erneut nach Amerika ausgewandert, lebt aber nicht mehr. Die Anschrift seiner Nachkommen hat mir Frau Lust gegeben. Gleichfalls eine Liste ihrer Ahnen, die ebenfalls aus Gebersheim stammen. Elisabeth Lust ist als junges Mädchen in Bessarabien einmal unserem Großvater Martin Issler begegnet. Sie erzählte von ihm: „Er hat mir die Hand auf dem Kopf gelegt und mich gesegnet“.

Bessarabische Kochkurse

In Marbach biete ich wieder bessarabische Kochkurse an, ab Montag 6. Oktober an 3 Abenden.

Anmeldung ab sofort bei der Schiller-Volkshochschule Landkreis Ludwigsburg in Wendlingen ab Mittwoch 5. November an 3 Abenden. Anmeldung ab sofort bei der VHS Kirchheim unter Teck.

Dazu lade ich Sie ganz herzlich ein und freue mich auf rege Teilnahme!

Bettina Hall (ehem. Seitz)

Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien Heimatkalender 2015

66. Jahrgang



**Herausgeber: Arnulf Baumann
und Cornelia Schlarb im Eigenverlag
des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.
Geschäftsstelle Nord – Hannover
ISBN-Nr. 978-3-935027-19-9**

Preis: 15,00 €

**zu beziehen bei: Bessarabiendeut-
scher Verein e.V. Stuttgart**

Wie in jedem Jahr erscheint das Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien wieder rechtzeitig, um vielleicht auch Verwandten und Freunden vor Jahresende eine Freude damit bereiten zu können.

Die Herausgeber geleiten uns auf den ersten Seiten mit dem Kalendarium, der Billese, dem Monatsspruch mit Auslegung durch das Jahr. Eine Gelegenheit, den Kalender immer wieder zur Hand zu nehmen!

Für das Jahr 2015 nehmen die Themen „200 Jahre Bessarabien“ und „Heimat“ einen großen Raum ein.

200 Jahre Ansiedlung der Deutschen in Bessarabien mit Beiträgen ausgewählter Festbeiträge der Konferenz in Kischinew im Mai 2014 zeigen die Geschichte aus vielen unterschiedlichen Blickrichtungen. Die deutschen Festbeiträge wurden abgedruckt, die Inhalte der fremdsprachlichen kurz angerissen. Sie sollen in einer weiteren Publikation in Zusammenarbeit mit

der Deutschen Botschaft in Kischinew komplett erscheinen und lassen weitere interessante Aspekte erhoffen.

Die Ausstellung im Kunstmuseum Kischinew unter dem Titel „Deutsche Spuren in Moldau 1814 – 2014“, konzipiert von PD Dr. Ute Schmidt, wird vorgestellt. Ein Auszug aus dem Jahrbuch, Seite 50: „Die Jubiläumsausstellung ... hatte zwei Schwerpunkte: Sie veranschaulichte erstens den Beitrag der deutschen Siedler zur Entwicklung des Landes, ihre Wirtschaftsweise und Kultur und die von ihnen praktizierte lokale Selbstverwaltung ... Außerdem wurden das Alltagsleben und religiöse Gruppen dargestellt.“ Das Wirken des Bürgermeisters Karl Schmidt wird gewürdigt, er hatte einen großen Anteil daran, dass Kischinew eine moderne europäische Stadt werden konnte. Die Ausführungen zeigen, wie vielfältig die Verknüpfungen der Deutschen in Bessarabien und der moldauischen Republik waren und heute noch sind. Des Weiteren wird auf die Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute ...“ Bezug genommen, die auch in Hermannstadt, Ismail und Bălți zu sehen war.

Einen besonderer Anlass zur Feier bot sich in Neu Wulmstorf, wo die 200. Wiederkehr der Gründung Tarutinos gedacht wurde, denn hier leben viele Nachfahren aus Tarutino. Darüber wird berichtet.

Heimat – Was ist das? Auf 16 Seiten wird ausführlich diese Begrifflichkeit dargestellt, viele Anregungen zu Definition von Heimat sind hier zu finden, die vom Verfasser ausführlich dargelegt werden.

Des Weiteren erscheinen Beiträge, die sich in vielfältiger Weise, auch mit Familiengeschichten, auf das Leben der Deutschen in Bessarabien beziehen. Viele Abbildungen lassen den Leser immer wieder in die jeweilige Zeit eintauchen.

Der Leser darf gespannt sein, er erfährt sehr viel über die bessarabische Geschichte und das Leben in Bessarabien. Wie Arnulf Baumann (Seite 107) sagt: „Schon mancher hat mit der Familienforschung angefangen und hat dabei entdeckt, dass sich dahinter eine richtige spannende Geschichte verbirgt, bei näherem Hinsehen spannender als ein Krimi.“

Das Jahrbuch kann ein Anfang sein, die Lektüre wird den Leser begeistern. Selbst ich, eine Ur-Hessin, also nur angeheiratete Bessarabierin, fesseln die Berichte, und sie lassen mich sogar das Land der Vorfahren immer wieder besuchen, um Gelesenes nachvollziehen zu können. Alles ist sehr interessant.

Das Jahrbuch ist insgesamt informativ, vielseitig und sachkundig. Es ist sehr zu empfehlen. Ein Dankeschön an die Verfasser aller Beiträge.

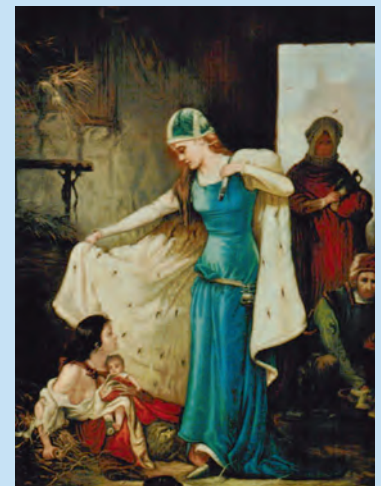
Helga Sprecher

Neuerscheinung von Lucie Kasischke-Kämmler

Mein neuestes Buch:
„Es war einmal vor hundert Jahren“

druckfrisch und ganz neu, ist ein Bildband mit den schönsten Gemälden von Adolf Kämmler biografisch bearbeitet und mit wichtigen Fotografien ergänzt, es würdigt das Leben des Opersängers, Malers und Regisseurs und gibt Einblicke in das vielseitige Schaffen des begabten Künstlers.

Erhältlich bei:
Lucie Kasischke-Kämmler Brüdenwiesen 7,
71554 Weissach, Telefon 07191/913547.
Anruf genügt. Es wird, umgehend,
portofrei für € 19,99 zugeschickt.



SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

Februar 2014 (Fortsetzung)

Hauptgeschäftsstelle – Albert Keller, Bremen, 100 € – Dr. h. c. Edwin Kelm, Möglingen, 60 € – Eleonore Kelm, Leutershausen, 10 € – Carmen Kesselring, Forst, 20 € – Ursula Key, Reinbek, 15 € – Waltrud Kiehnle, Kirchentellinsfurt, 20 € – Dipl.-Ing. Adolf Kinkel, Oettingen, 60 € – Helmut Klaiber, Laupheim, 20 € – Melitta Klein, Groß-Schwülper, 10 € – Dr. Volkhardt Klein, Schwetzingen, 30 € – Annelore Klenke, Halle, 10 € – Dr. Günter Koch, Passau, 25 € – Elisabeth König, Wolfsburg, 10 € – Jens Kraft, Simmerath, 10 € – Werner Krämer, Aspach, 10 € – Wilhelm Krämer, Teterow, 60 € – Gudrun Kraus, Isenbüttel, 20 € – Albert Krause, Möglingen, 10 € – Irmgard Kreis, Merseburg, 20 € – Ortwin Kroll, Esslingen, 10 € – Thomas Krüger, Minden, 10 € – Erich Kube, Kirchberg, 50 € – Nicole Kuhn, Herborn, 30 € – Holger Kupka, Hildesheim, 30 € – Norbert Kupka, Hildesheim, 10 € – Alide Lang, Waiblingen, 20 € – Egon Lang, Wallhausen, 10 € – Gerhard Lang, Webau, 10 € – Helga Lebsanft, Böblingen, 10 € – Dieter Lehr, Kirchardt, 20 € – Heinz Lemke, Volsenhusen, 10 € – Gottliebepine Lepski, Kirchheim, 40 € – Rita Liebke, Hamburg, 10 € – Gerda Liller, Altenriet, 20 € – Rita Limanski, Bad Urach, 10 € – Ursula Linn-Dölker, Bielefeld, 20 € – Gerda Lipp, Metzingen, 10 € – Hiltrud Löffler, Schlaitdorf, 10 € – Rolf Looser, Aalen, 10 € – Gertrud Lörcher, Waiblingen, 40 € – Edgar Lukas, Erdmannhausen, 20 € – Bruno Lust, Stuttgart, 10 € – Werner Lutz, Ohmden, 10 € – Arnold Mäde, Cloppenburg, 100 € – Anita Mäder, Wülfrath, 10 € – Emil Mäder, Wülfrath, 20 € – Artur Maier, Freiberg, 60 € – Erika Manier, Crailsheim, 10 € – Dagmar Mann, Burgheim, 20 € – Bruno Martsch, Rosenheim, 50 € – Gerda Matheke-Müller, Renchen, 10 € – Horst Matt, Wendlingen, 20 € – Helmut Mattheis, Heikendorf, 60 € – Robert Mattheis, Neulingen, 10 € – Irmgard Matthes, Diedersdorf, 20 € – Otto Mauch, Nürtingen, 10 € – Richard Mauch, Heusenstamm, 10 € – Elli Ingrid Mayer, Maulbronn, 60 € – Emilie Mayer, Böblingen, 100 € – Johannes Mayer, Gifhorn, 10 € – Elfriede Meckler, Leinfeld-Echterdingen, 10 € – Wilhelm Messinger, Hochdorf, 50 € – Irmgard Meyer, Bad Mergentheim, 30 € – Irma Milewski, Ottersberg, 10 € – Lilli Moses, Uelzen, 60 € – Erika Moskal, Tuningen, 20 € – Eckhard Mück, Godern, 10 € – Christian Müller, Leonberg, 20 € – Harry Müller, Nagold, 10 € – Heinz-Dieter Müller, Gehrden, 10 € – Helmut Müller, Otterberg, 10 € – Ilse Müller, Peine, 30 € – Ingeborg Müller, Wolfslughen, 30 € – Rosine Müller, Bremen, 10 € – Erika Mundt, Korswandt-Ulrichshorst, 60 € – Edith Munk, Esslingen, 60 € – Lilli Munkelt, Stuttgart, 20 € – Luise Naaß, Stuttgart, 20 € – Günter Necker, Gerlingen, 20 € – Hildegard Nedbal, Schwaigern, 20 € – Hildegard Neher-Schmitz, Stuttgart, 20 € – Frank Netzer, Rhinow, 10 € – Wilhelm Niederreiter, Echzell, 20 € – Simon Nowotni, Dettingen, 40 € – Ella Oertle, Waiblingen,

10 € – Ewald Oetter, Münster, 20 € – Theresa Oetter, Münster, 20 € – Marlies Offenwanger, Hildburghausen, 10 € – Adolf Wilhelm Ohlhausen, Böblingen, 40 € – Gotthilf Orthwein, Kirchberg, 10 € – Astrid Osburg, Leonberg, 40 € – Karl Otto, Quickborn, 10 € – Carmen Pache, Bremen, 40 € – Angelika Pape, Bremen, 20 € – Brigitte Patz, Dettingen, 10 € – Woldemar Pomreinke, Kuttenholz, 10 € – Prof. Dr. Arnold Pracht, Wernau, 10 € – Gerda Priezel, Lutherstadt Wittenberg, 10 € – Manfred Quellmann, Essen, 15 € – Arthur Raab, Salzgitter, 35 € – Margarete Raffler, Mainhardt, 10 € – Gerhard Rath, Laatz, 10 € – Renate Rauschenberger, Wernau, 10 € – Emil Rauser, Gransee, 50 € – Lieselotte Renz, Rechberghausen, 10 € – Erika Richter, Zörbig-Werben, 60 € – Arnold Rieger, Cuxhaven, 10 € – Helene Riehle, Sindelfingen, 160 € – Johannes Riethmüller, Bobenheim-Roxheim, 20 € – Helene Rogge, Kiel, 10 € – Ilse Roos, Ostfildern, 50 € – Dieter Rösch, Ingelheim, 20 € – Harry Ross, Möglingen, 60 € – Stefan Rossol, Wintermoor, 10 € – Woldemar Roth, Stuttgart, 10 € – Horst Rothacker, Beilstein, 10 € – Bruno Rothfuß, Hattenhofen, 50 € – Thorsten Sackmann, 8852 ALTENDORF, 10 € – Ella Sander, Kuchelmiß, 10 € – Rosemarie Sauer, Grünheide – OT Hangelsberg, 50 € – Kurt Sauter, Backnang, 10 € – Erwin Sawall, Gaggenau, 20 € – Theophil Schaal, Backnang, 5 € – Egmont Schäfer, Overath, 20 € – Emil Schäfer, Welzheim, 20 € – Gertrud Schäfer, Eisenach, 10 € – Otto Ludwig Schäfer, Bruchsal, 5 € – Rudolf Schäfer, Balingen, 60 € – Thomas Schäfer, Flöha, 25 € – Martha Schaller, Kernen, 10 € – Rudolf Scharff, Ludwigsburg, 25 € – Günther Schaupp, Ilshofen, 20 € – Maria Schaupp, Soltau, 50 € – Edwin Scheid, Kirchheim, 20 € – Heinz Scheller, Stuttgart, 50 € – Dr. Egon Friedrich Schempp, München, 20 € – Dr. Wolfgang Schimke, Wackerow, 10 € – Elvira Schindler, Bietigheim-Bissingen, 20 € – Karin Schindler, Asperg, 5 € – Hugo Schlaps, Bad Salzuflen, 10 € – Sylke Schlaps, Hirschberg, 10 € – Dr. Cornelia Schlarb, Ebsdorfergrund, 10 € – Emil Schlechter, Potsdam, 20 € – Erwin Schlechter, Bad Bodenteich, 10 € – Michael Schlenker, Blender, 40 € – Eberhard Schmidt, Berlin, 100 € – Elisabeth Schmidt, Berlin, 10 € – Ilse Schneider, Markgröningen, 40 € – Nelly Schneider, Tübingen, 30 € – Prof. Dr. med. Gerhard Schöch, Dortmund, 40 € – Günther Schock, Sachsenheim, 30 € – Walter Schock, Backnang, 10 € – Alfred Schorr, Althengstett, 10 € – Ilse Schorr, Schönholz, 20 € – Prof. Dr. Harald Schöttle, Hamburg, 30 € – Dagmar Schubert, Rathenow, 10 € – Bruno Schüler, Könnern / OT Strenznaundorf, 10 € – Ottomar Schüler, Ludwigsburg, 10 € – Karin Schulze, Karstädt, 15 € – Wally Schütz, Bernburg, 60 € – Annemarie Schwarz, Weichs, 10 € – Lilly Schweitzer, Wriezen, 60 € – Isolde Seeling, Ulm, 10 € – Elfriede Siegl, Knittlingen, 10 € – Melitta Singer, Villingen-Schwenningen, 30 € – Martha Speck, Schrozberg, 10 € – Hugo Speidel, Kuppentin, 20 € – Edwin Stadel,

Marbach, 20 € – Berta Stahl, Pfedelbach, 25 € – Helga Stelter, Bad Mergentheim, 10 € – Edgar Stephan, Kaiserslautern, 20 € – Wilhelm Stephan, Lauben, 20 € – Klara Stepper, Zaberfeld, 50 € – Gerhard Stickel, Großbottlingen, 10 € – Helmut Stickel, Langenau, 10 € – Otto Stickel, Horst, 50 € – Alfred Stohler, Weissach, 10 € – Elke Storch, Friedrichswerth, 20 € – Adolf Stuber, Dornstetten, 10 € – Oskar Stuber, Freudenstadt, 10 € – Horst Stutz, Berlin, 10 € – Ilse Sudrow, Zeven, 10 € – Ursula Tänzer, Volkstedt, 10 € – Anika Teubner, Menden, 10 € – Elvire Thilemann, Neuwied, 60 € – Helga Tietze, Bremen, 10 € – Elwira Timm, Rathenow, 20 € – Ingrid Tögel, Möglingen, 10 € – Irma Trompeter, Krefeld, 10 € – Gisela Trost, Bempflingen, 10 € – Hedwig Turi, Seulingen, 10 € – Birgit Ulrich-Reinisch, Leimen, 5 € – Gottlieb Unterseher, Güglingen, 25 € – Alma Urbatschek, Marbach, 20 € – Bruno Verworn, Beverstedt, 2 € – Renate Vetter, Freudental, 20 € – Elisabeth Vollmer, Weilheim, 10 € – Adelheid von der Beck, Herne, 20 € – Hugo Wagenmann, Plankstadt, 40 € – Adolf Wagner, Murrhardt, 10 € – Lilly Wagner, Beilstein, 20 € – Traugott Wahl, Zweiflingen, 10 € – Irene Warth, Bietigheim-Bissingen, 20 € – Hermann Weber, Altenriet, 20 € – Hildegard Weber, Altenriet, 30 € – Otto Weber, Friedrichshafen, 30 € – Tina Wegner, Stuttgart, 40 € – Wilma Wegner, Malsburg-Marzell, 85 € – Horst Weingärtner, Herrenberg, 10 € – Artur Weiß, Belzig, 10 € – Robert Weiß, Verden – OT Walle, 20 € – Siegfried Weiß, Altenriet, 20 € – Helga Weißert, Mühlacker, 20 € – Prof. Dipl.-Ing. Gerhard Weisshaar, Dassendorf, 60 € – Maria Weller, Aspach, 20 € – Irmgard Wenzelburger, Pfullingen, 90 € – Ursula Werz, Metzingen, 10 € – Adine Westerhold, Herford, 20 € – Lore Wilhelm, Vaihingen, 10 € – Elly Witte, Neukirchen – OT Kolmstein, 30 € – Erwin Wittke, Peine, 10 € – Hannelore Wörner, Winnenden, 20 € – Dr. Dagmar Sigrun Wüst, Mannheim, 40 € – Siegfried Zaiser, Kreßberg, 20 € – Prof. Siegmund Ziebart, Maulbronn, 60 € – Irina Ziesche-Engelstädter, Eckolstädt, 10 €

Alt-Posttal – Fritz Seiter, Murr, 50 €

Beresina – Reinhold Löffelbein, Oberhausen, 50 € – Helga Wetzling, Schwerin, 25 €

Borodino – Frieda Kienle, Weil der Stadt, 37,80 €

Eichendorf – Albert Häfner, Stuttgart, 25 €

Eigenfeld – Harald Jauch, Ditzingen, 50 €

Gnadenfeld – Selma Bauknecht, Unteren-singen, 15 € – Wally Grehlich, München, 25 € – Alwin Hoffmann, JACKSONVILLE, FL 32218, 100 € – Lilli Lechner, Wernau, 15 € – Gerda Noah, Wedderstedt, 10 € – Helene Rogge, Kiel, 50 €

Klöstitz – Alfred Timm, Stechow – Ferchesar, 10 €

Neu-Tarutino – Pastor i.R. Egon Buchholz, Bad Bevensen, 300 €

Sarata – Gudrun Kienzle 1.000 € –, Seimeny, Helma vom Bruch, Bad Soden, 10 €

Fortsetzung folgt

„In Deine Hände befehle ich meinen Geist; Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.“
Psalm 31:5

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma



Emilie Ballast

geb. Mayer
* 18.01.1930 in Lichtental
† 21.07.2014

In stiller Trauer
Ehemann Günter und Söhne
Rolf, Bernd, Heiko
im Namen aller Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, den 28.07.2014, um 15:00 Uhr in der Baptistengemeinde Schopenhauer Str. 8, in 14467 Potsdam statt. Die Urnenbeisetzung erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt im Kreise der Familie.“

Potsdam im Juli 2014
Traueranschrift: Eisenhartstr. 14-17, 14469 Potsdam



Unserer lieben Schwester

Hulda Heer

geb. Bogner, Fürstenfeld II/
Bessarabien

wünschen wir, zu ihrem **90. Geburtstag am 8. Sept. 2014**, alles Liebe und Gute. Für das neue Lebensjahr Glück, Gesundheit und Zufriedenheit.

Deine Schwestern
Alma Sauter, geb. Bogner
Ida Lindemann, geb. Bogner

Hepstedt, im September 2014

SPENDEN FÜR DIE BESSARABIENDEUTSCHE STIFTUNG

April 2013

Heidi König, Kürnbach, 30 €
Frieda Arlt, Kürnbach, 50 €

April 2014

Bekannt, 25.000 €

Juli 2014

Nachlass Ella Ernst, Stuttgart, 52.500 €

Die Erlöse aus der Bessarabiendeutschen Stiftung kommen satzungsgemäß dem Heimatmuseum zugute. Allen Spendern herzlichen Dank!

Günther Vossler Ingo Rüdiger Isert
Bundesvorsitzender Leiter Heimatmuseum

Bessarabiendeutsche Stiftung
Sparkasse Pforzheim Calw
Konto 7396066
BLZ 666 500 85
oder IBAN: DE32 6665 0085 007 3960 66
BIC: PZHSDE66XXX

Wer hilft mir weiter?

Ich hätte gern eine Auskunft über Charlotte Sauer-Schnaidt und ob sie noch am Leben ist? Falls lebend, wo ich sie erreichen kann. Frau Sauer-Schnaidt hat einige schöne Zeichnungen, Bilder auch in unserem Mitteilungsblatt veröffentlicht. Noch in den neunziger Jahren sind einige darin zu finden. Auch ihren Lebenslauf. Einiges würde ich gern in meinem nächsten Andachtsbuch verwenden. Wer kann mir weiterhelfen? *Herzliche Grüße Erwin Horning unter erwinhorning@t-online.de*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20
Redaktionsteam: Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12
Für kirchliches Leben: Redaktion zur Zeit vakant, Beiträge bitte per E-Mail an verein@bessarabien.de, Tel. (0711) 44 00 77-0
Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com
Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.
Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR.
Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.
Gefördert von
Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR
Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42
BIC: SOLADEST

Gefördert von
STUTTGART
Kulturamt